

# UNSER WERK

UTTENWERKE SIEGERLAND AG · FRIEDRICHSHÜTTE AG · BLEFA - BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH



4

1957

*In dieser Ecke  
des Verzinkereigebäudes im Werk Langenei  
nahm im Jahre 1925 der Stahlbau seinen Anfang.  
(Siehe hierzu Seite 78.)*



Vor einem neuen

## Lebensabschnitt

Zahlreiche junge Menschen treten in diesen Tagen in die Betriebe und Verwaltungen unserer Gesellschaften als Lehrlinge ein. Mit diesem bedeutsamen Schritt in die Praxis des Lebens wird für sie der eigentliche Ernst des Daseins beginnen, der nach einer entsprechenden Lehrzeit sich später im beruflichen Vorwärtkommen erfolgreich erweisen soll.

Ohne Scheu und Vorurteile sollen diese jungen Menschen diesen Schritt tun, sie sollen sich ganz ihrer Ausbildung und fachgerechten Schulung widmen und im Umgang mit ihren Ausbildern den Eindruck gewinnen, daß wir sie zu Mitarbeitern ausbilden und erziehen wollen.

Das geht natürlich nicht ohne die erforderliche Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit für alle die Dinge, die wir ihnen beibringen wollen. Die Ausbilder werden ihr Bestes tun, um ihre Lehrlinge mit dem Wissen und Können vertraut zu machen, was ihnen später das Fundament ihrer Fachkenntnisse sein soll. Wir wollen unseren jungen künftigen Mitarbeitern in jeder Beziehung helfen, sie sollen das Gefühl haben, daß wir ihnen mit Rat und Tat auf diesem – manchmal noch recht ungewohnten und schwierig erscheinenden – ersten Weg ins Berufsleben zur Seite stehen. Sie sollen uns fragen, nach allem, was ihnen unbekannt und ungewohnt ist.

Manches mag unseren neuen Lehrlingen vielleicht übertrieben und lästig erscheinen – wir denken hier speziell an bewährte und erprobte Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen im Betrieb. Es ist uns ein ganz besonderes Anliegen, hier vom ersten Weg in die Arbeitsstätte an die klare Richtlinie aufzuzeigen: Es ist keine Maßnahme übertrieben, die geeignet ist, Leben und Arbeitskraft unserer Belegschaftsmitglieder vor Unfällen zu schützen! Tausend Gefahren warten auf den Neuling – er kennt sie noch nicht und muß es erst lernen, sich ihrer zu erwehren.

Wir wollen hoffen, daß mit Fleiß, Strebsamkeit und gutem Willen jeder neue Lehrling das in sich aufnimmt und verarbeitet, was wir ihm in unseren Ausbildungsstätten durch geschulte Fach- und Lehrkräfte bieten können. Wir begrüßen unsere jüngsten Belegschaftsmitglieder mit einem herzlichen „Glückauf“.

## UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa-Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

### Aus dem Inhalt:

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Vor einem neuen Lebensabschnitt                | 73 |
| Die Lage der Friedrichshütte AG                | 74 |
| Aus unseren Werken                             | 75 |
| August Überschau                               | 79 |
| Vier Jahre Gemeinsamer Markt                   | 80 |
| Lohnsteuer-Jahresausgleich 1956                | 82 |
| Ein Besuch in der Nähsschule des Werkes Hüsten | 83 |
| Vom Eisen                                      | 84 |
| Neues Bahnhofsgebäude in Wissen                | 88 |
| Kranführerschulung im Werk Niederschelden      | 89 |
| Die Gründung des Werkes Hüsten                 | 91 |
| Raten Sie mal                                  | 94 |
| Familienchronik                                | 95 |

### Fotos:

Seite 76: Werk Wissen, Seite 77: Hoffmann, Werk Niederschelden, Seite 78: Werk Langenei und Stahl, Werk Wehbach, Seite 83: Werk Hüsten, Seiten 84-87: Bildarchiv Stahl-Eisen, Düsseldorf, Verkehrsverein Siegen und Dr. Paul Fickeler, Siegen, Seiten 88/89: Werk Wissen, Seiten 89/90: Besser, Siegen, Seiten 91-93: Werk Hüsten, Umschlagrückseite: Mörschen, Werk Eichen.

### Zeichnungen:

Innenumschlag: Müller, Siegen, Seite 75: Lück, Hauptverw. Siegen, Seite 79: Helsper, Siegen, Seiten 80/81: Müller, Siegen.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf · Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf 5361 · Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweltige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber · Auflage 11 450 Exemplare

## DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf  
für das 4. Quartal 1956

Das letzte Vierteljahr 1956 hatte, gesamtwirtschaftlich betrachtet, zwei Ereignisse, die erwähnenswert und für die Beurteilung der Gesamtlage von Bedeutung sind.

Nach fünf Jahren friedlicher Entwicklung in der Weltwirtschaft, in denen die einzelnen Volkswirtschaften ihren eigenen Gesetzen leben konnten, wurde diese Periode ungestörten Wachstums jäh unterbrochen durch die Suez-Krise und die damit drohenden größeren kriegerischen Verwicklungen. Das wirtschaftliche Geschehen wurde eine Zeitlang vom militärisch-weltpolitischen diktiert.

Durch die Blockierung des Suezkanals waren die kritischsten Punkte die Schiffsfrachten und die Ölversorgung. Der Anstieg der Frachtraten wirkte sich für die Eisen- und Stahlindustrie in verteuerten Auslandserzen und teureren Kohle- und Schrottimporten aus, die Verknappung des Rohölangebots führte ebenfalls zu steigenden Preisen. Darüber hinaus haben aber die Vorgänge in Ägypten das innerdeutsche Preisklima verschlechtert. Viele Anbieter versuchten, den günstigen Moment zu nutzen, um Preiserhöhungen, die nach ihrer Auffassung infolge gestiegener Kosten fällig waren, durchzusetzen. Die Unübersichtlichkeit der Gesamtsituation schwächte für eine Zeit den Widerstand der Käufer aller Stufen gegenüber Preiserhöhungen. Zum zweiten hat sich bereits Ende November gezeigt, daß sich der saisonübliche Konjunkturrückgang von Jahr zu Jahr stärker akzentuiert.

So ist die Industrieproduktion von November auf Dezember 1956 um 7,9% gesunken; 1955 betrug der Rückgang um die gleiche Zeit 6,8% und 1954 nur 4,5%. Noch stärker zeigt sich dieser winterliche Konjunkturerinbruch auf

dem Arbeitsmarkt; obwohl sich die Arbeitslosenzahlen für die übrige Zeit des Jahres immer weiter verringert haben, wird in jedem Jahr der gleiche Höchststand von rd. 1,8 Millionen Arbeitslosen erreicht.

Die Entwicklung auf dem Feinblechmarkt wurde von der Kostenseite, insbesondere aber durch den saisonalen Konjunkturerinbruch und nicht zuletzt auch von den angeführten weltpolitischen Ereignissen bestimmt. Die steigenden Kostenfaktoren führten zu einer Anhebung des Grundpreises für Handelsfeinbleche und des Eckpreises für Qualitätsfeinbleche um 27,— DM je t und einer Erhöhung des SM-Aufpreises um 9,— DM auf 48,— DM je t.

Der Auftragseingang blieb, im ganzen gesehen, hinter den Vormonaten zurück. Diese Erscheinung kehrt auf dem Feinblechmarkt zum Jahresende regelmäßig wieder und findet ihre Erklärung im saisonbedingten Abklingen des Marktes und den Bestands- und Bedarfsüberprüfungen der Kundschaft zum Geschäftsjahresschluß. Trotzdem zeigte sich in intensiven Liefergesprächen ein Auffrischen des Marktes, wenn sich dieses zunächst auch nicht in konkreten Auftragszahlen auswirkte.

Unsere Walzenstraßen waren in der Berichtszeit voll beschäftigt. Lediglich Vormaterialmangel hemmte zeitweise die Produktion. Auch für die kommenden Monate sichert unser Auftragsbestand die Auslastung der Produktionsanlagen.

Die weltpolitischen Ereignisse im November lösten auf dem Exportmarkt eine rege Nachfrage aus. Die Verpflichtungen, die wir übernahmen, gingen jedoch über das bisherige gesunde Verhältnis zwischen Inlands-

bedarf und Export im wesentlichen nicht hinaus.

Der Roheisen-Markt zeigte gegenüber dem vorausgegangenen Quartal keine wesentlichen Veränderungen. Es war im IV. Quartal 1956 ein weiteres leichtes Ansteigen des Roheisenbedarfs, besonders bei Stahl- und Spiegeleisen, festzustellen. Das machte sich im vermehrten Auftragseingang aus der Bundesrepublik als auch in der steigenden Anzahl von Anfragen aus Montanunionsländern bemerkbar. Leider konnten wir nicht für alle Aufträge Lieferzusagen geben, da die zur Verfügung stehende Kapazität bereits voll ausgenutzt war.

Zu Beginn des IV. Quartals 1956 erfolgte eine Anhebung der Preise in der eisenschaffenden Industrie, über deren Ausmaß bereits berichtet wurde. Auch in den anderen Mitgliedstaaten der Montanunion zogen die Preise in der Eisen- und Stahlindustrie an. In Belgien wurden die Preise zur gleichen Zeit erhöht wie in der Bundesrepublik; Holland und einzelne Werke in Frankreich und Italien folgten im Laufe des Quartals nach. Im Verhältnis der ausländischen zu den deutschen Preisen ergaben sich daher keine wesentlichen Veränderungen, obwohl sich die Differenz zu den höheren Auslandspreisen etwas verringerte. Unsere Roheisen-Lieferungen in Montanunionsländer bewegten sich im gleichen Rahmen wie bisher, in dritte Länder wurden mit Rücksicht auf den Inlandsmarkt nur geringe Mengen geliefert.

Die Versorgung unserer Werke mit benötigten Rohstoffen war nicht immer ausreichend. So bereitete uns vor allem die Beschaffung ausreichender Mengen Schrott für unser Stahlwerk ernste Sorgen.

Während im Monat Oktober 1956 der Schrottzulauf noch zufriedenstellend war, ließ die Belieferung in den Monaten November und Dezember 1956 stark nach. Nachdem die Roheisenpreise erhöht waren, konnte Schrott zu normalen Listenpreisen nicht mehr beschafft werden, die Versorgung konnte nur durch Zahlung von Aufpreisen bis zu 35,— DM/t aufrecht erhalten werden, da so der Abzug erheblicher Mengen Inlandsschrott in die Nachbarländer verhindert werden konnte.

Der Bedarf an Hochofenkoks und Fabrikationskohle konnte ausreichend gedeckt werden; die Verknappung an Industrie-Braunkohlenbriketts hielt an, die Fehlmenge wurde durch Übereinsatz von Steinkohlen ausgeglichen. Der ständig kleiner werdende Anteil von Braunkohlen fürs Stahlwerk hat auf die Herstellkosten einen ungünstigen Einfluß.

Da außerdem für eine Anzahl weiterer Hilfs- und Betriebsstoffe im Berichtszeitraum weitere Preiserhöhungen eintraten und die Personalkosten mit Beginn des IV. Quartals ebenfalls anstiegen, bereitet uns die weitere Entwicklung große Sorgen.

Die Entwicklung unserer Belegschaft zeigt folgendes Bild:

|                 | Arb.  | Ang. | Ges.  |
|-----------------|-------|------|-------|
| am 30. 9. 1956  | 1 558 | 284  | 1 842 |
| am 31. 12. 1956 | 1 572 | 285  | 1 857 |

Die Erhöhung der Arbeiterzahl um 14 steht im Zusammenhang mit der Einführung der kontinuierlichen Arbeitsweise im Stahlwerk.

### Ausfallstunden durch Krankheit (in Prozent)

| 1956    | Okt. | Nov. | Dez. |
|---------|------|------|------|
| Herdorf | 5,1  | 4,5  | 8,0  |
| Wehbach | 6,2  | 6,1  | 7,2  |
| Gesamt  | 5,9  | 5,7  | 7,3  |

Im abgelaufenen Kalenderjahr konnten 150 erholungsbedürftige, langjährig beschäftigte Belegschaftsmitglieder einen dreiwöchigen kostenlosen Erholungsurlaub im Spessart verbringen, 38 schwache und gesundheitsgefährdete Kinder fanden in Erholungsheimen gute Aufnahme.

Das Spieljahr 1956/57 des Kulturrings begann mit einigen ausgezeichneten Aufführungen im Hüttenhaus: „Madame Butterfly“ (Hessische Staatsoper, Wiesbaden), „Die erste Frau Selby“ mit Lil Dagover und als Höhepunkt Goethes „Torquato Tasso“ mit Will Quadflieg und Maria Becker (Zürich) in den Hauptrollen.

AUS

UNSEREN

WERKEN

### Hüttenwerke Siegerland

In den Heften 2 bis 7 des Jahrgangs 1955 unserer Zeitschrift brachten wir unter dem Titel „Eisen, Erz und Abenteuer“ eine Untersuchung über den Anteil Siegerländer Berg- und Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Nordamerikas. Diese Studie unseres Werksarchivars Alfred Lück hat erfreulicherweise ein recht gutes Echo gefunden und wurde insbesondere in den Vereinigten Staaten willkommen geheißen. Dort gab es schon seit einiger Zeit eine etwas lockere Vereinigung der Nachkommen jener Auswanderer (vgl. Heft 7/1955 S. 15), die „Societies of Germanna Colonies and Knights of the Golden Horseshoe“. Im Jahre 1956 wurde jedoch eine neue Gesellschaft ins Leben gerufen, die die Erinnerung an die Taten der Vorfahren lebhafter zu pflegen gewillt ist, die „Memorial Foundation of the Germanna Colonies in Virginia, Inc.“ mit dem Sitz in Harrisonburg (Va.). Im Vorstand findet man die alten Siegerländer Namen Fishback (Fischbach), Flander, Holzclaw (Holzklaus), Huffmann (Hoffmann) usw. Das Präsidium liegt in den Händen des Professors Charles Herbert Huffmann vom Madison College zu Harrisonburg. Er war es, der schon 1954 bei der Wiedereinweihung der Nikolaikirche zu Siegen jenen herzlich gehaltenen Brief schrieb, in welchem diese Kirche als Mutterkirche der Gemeinde zu Germanna herausgestellt wird.

Eine sehr schöne Tat vollbrachte die neue Gesellschaft damit, daß sie mit freiwilligen Spenden 270 acres jenes Bodens erwarb, auf dem die Siegerländer Auswanderer ihre erste Sied-

### Siegen-Forest in USA

lung errichtet hatten. Im Gedenken an die alte Heimat der Vorväter gaben deren amerikanische Nachkommen dem neu erworbenen Gelände den Namen SIEGEN-FOREST (Siegen-Wald). Die Skizze zeigt die genaue Lage des Waldes in der Bucht des Rapidan, eines Nebenflusses des Rappahannock. Wir, in der Heimat der Pioniere von 1714, freuen uns von Herzen über diese schöne Geste der Erinnerung „von drüben“ und wollen das Unsere dazu tun, daß die gegenseitige freundschaftliche Verbindung zu den Nachkommen unserer Landsleute nicht abreißt. Dem Verfasser unserer Artikelreihe „Eisen, Erz und Abenteuer“, Werksarchivar Alfred Lück, sandten die „Trustees“ der Gesellschaft eine schön ausgefertigte Urkunde, mit welcher er zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt wurde.



## 2:0 für Hüttenwerke

### Siegerland AG

In humorvoller und freundschaftlicher Weise wurde uns unter der Überschrift „1:0 für Hüttenwerke Siegerland“ in der letzten Ausgabe „Echo der Arbeit“, der Werkszeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen AG, ein Wettbewerb um die niedrigste Unfallziffer vorgeschlagen. Das „Echo der Arbeit“ erkannte dabei neidlos an, daß die erste Runde mit Beginn des neuen Jahres in diesem 12-Runden-Kampf wider den Unfallteufel an die Hüttenwerke Siegerland AG ging. Hüttenwerk Oberhausen AG konnte seit vielen Monaten für sich in Anspruch nehmen, im Rahmen der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft mit der niedrigsten Unfallziffer (1000-Mann-Quote) die Spitze gehalten zu haben. Mit einer 1000-Mann-Quote von 2,6 für unser Werk Wissen im Monat Januar 1957 hatten wir Oberhausen klar nach „Unfall“-Punkten geschlagen.

Nun erreicht uns kurz vor Redaktionsschluß noch der neueste Monatsbericht der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft für Monat Februar 1957. Wir waren nach Durchsicht der ersten Ergebnisse schon nahe daran, der Hüttenwerk Oberhausen AG unsere Referenz für den wiedererrungenen ersten Platz in der Unfallstatistik abzustatten, bis wir deutlich lesbar und mit großer Freude entdeckten, daß sich inzwischen unser Werk Eichen mit einer 1000-Mann-Quote von 1,9 bei einem Durchschnitt aller 65 Werke von 10,3 eindeutig auf den ersten Platz geschoben hat.

Wir dürfen ehrlich bekennen, daß wir uns gerade über die erfolgreichen Bemühungen um Senkung der Unfallziffern in Eichen besonders freuen, nachdem wir diese Tatsachen für das neue Kaltwalzwerk im Hinblick auf seine Modernisierung und Rationalisierung im Produktionsablauf ausführlich gewürdigt und herausgestellt hatten. Wir erwidern dankbar die guten Wünsche der Hüttenwerk Oberhausen AG für unsere Bestrebungen um die niedrigste Unfallziffer und dürfen nur ganz am Rande vermerken, daß dieser edle Wettstreit zum Schutz unserer Mitarbeiter in den Betrieben nunmehr 2:0 für Hüttenwerke Siegerland AG steht.



#### WERK WISSEN

### Auch ein Arbeitsjubiläum

Ein Jubiläum ganz besonderer Art verdient, hier erwähnt zu werden. Besonderer Art vor allem deshalb, weil der „Jubilär“ im heutigen Zeitalter der Technik wohl nie mehr einen gleichartigen Nachfolger haben wird. Das einzige, noch im Dienste der Hüttenwerke Siegerland AG stehende Pferd mit Namen Fanni konnte vor einigen Wochen sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen. Fanni, heute 27jährig, erinnert noch an die Zeit vor dem Kriege, als die gesamte Weißblechproduktion in Kisten verpackt wurde und täglich etwa 4000 leere Kisten von der Kistenfabrik per Fuhrwerk zum Werk transportiert werden mußten. Seine übrigen Stallgefährten – insgesamt waren es sechs Pferde, wovon vor allem die zwei Rappen noch vielen in Erinnerung sind – wurden während des Krieges abgeschafft bzw. haben den schweren Bombenangriff in den letzten Kriegstagen, bei dem auch das Stallgebäude einige Volltreffer erhielt, nicht überlebt.

Auch heute sieht man das Pferd noch mehrmals am Tage im Werk, wenn nämlich Verpackungsmaterialien, wie Hubuntersätze, Unterlaghölzer usw., anzuliefern sind. Man kann wohl sagen, daß es sich hiermit nur noch sein Gnadengeld verdient und später seine Arbeit einem Motorfahrzeug abtreten muß. Immerhin sollen die PS dieses Fahrzeuges an die Vorgänger, die wirklichen Pferdestärken, erinnern. Besonders bezeichnend und erwähnenswert ist noch, wie gut das Pferd und sein Fuhrmann Fritz, der übrigens am 1. Mai dieses Jahres sein 40jähriges Arbeitsjubiläum begehen kann, aufeinander eingespielt sind. Wir wünschen unserem Pferd Fanni jedenfalls noch viele Jahre bei bester Gesundheit und einen wohlverdienten geruhsamen Lebensabend.

#### WERK NIEDERSCHULDEN

### Wir bauen einen neuen Siemens-Martin-Ofen

„Das Alte stürzt“... sehen wir rechts auf dem Foto, vor dem Stückchen „Niederscheldener Schweiz“. Hier waren 40 Jahre lang Reparaturwerkstatt und Schmiede des Stahlwerkes, und danach hatte 3 Jahre das Hauptmagazin dort

seine Stätte. Aber mitten ins Herz des Magazins mußte eine Säule der neuen Halle des erweiterten SM-Werkes, welches in seinem fortschreitenden Bau links im Bilde zu sehen ist. Schwerlich werden unsere Jubilare und

Rentner aus der ehemaligen Mechanischen Werkstatt dort noch die Stätte ihrer langjährigen Tätigkeit erkennen können. Über 50 Jahre wurden in der alten, nur halb so hohen Halle an Dutzenden von Drehbänken jeglicher Art Ringe, Wellen und Radsätze gedreht. ... und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Vor dem Kamin links wird in einigen Wochen ein zweiter seiner Art stehen. Ganz im Vordergrund aber sehen wir einen Teil des Unternehmerdörfchens, im Volksmund „Negerkraal“ genannt. Nicht gerade ein ästhetischer Anblick, aber es gehört dazu wie die Baubude zum Hausbau. Inzwischen sind nun auch die letzten Reste der ehemaligen Schlosserei verschwunden, und links werden die Sparren schon mit Wellblechen belegt. Kl.

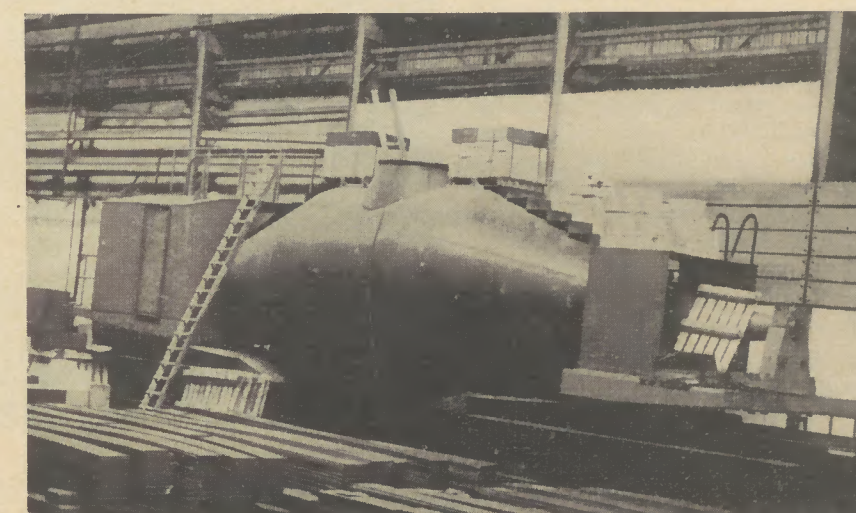


Blick auf die Baustelle des neuen Siemens-Martin-Ofens V

### Neuer Roheisenmischer

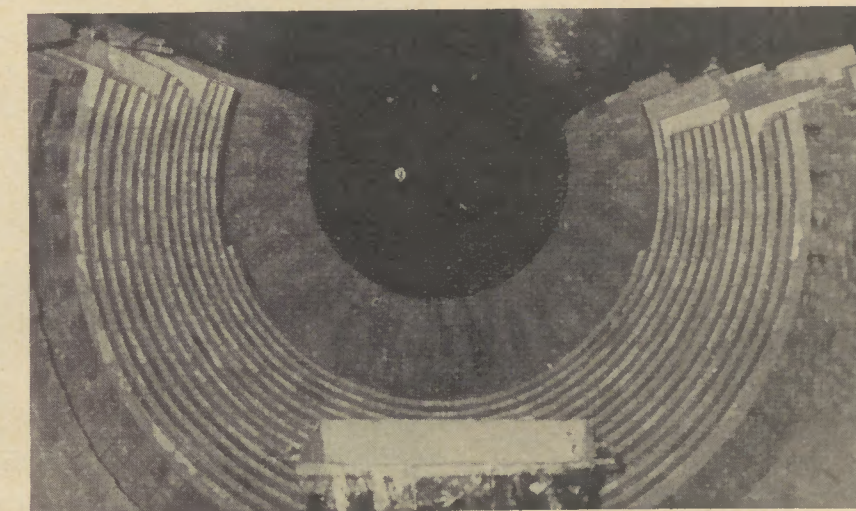
Im Werk Niederschelden traf der zweite Roheisenmischer ein, eine Riesenzigarre, die auf 10 Achsen ruht, aber gerade deshalb in den manchmal sehr engen Gleiskurven überaus wendig läuft. 120 t faßt das Ungetüm an flüssigem Roheisen und hat in vollem Zustande ein Gesamtgewicht von etwa 200 Tonnen. Die Länge des Schienenfahrzeuges beträgt 17 m. Zur Ausmauerung mit feuerfestem Material werden 43 t Steine und Mörtel benötigt. Die Roheisenmischer dienen zum Transport des flüssigen Roheisens vom Hochofen zum SM-Stahlwerk, der früher mit Pfannen bewerkstelligt wurde. Der Roheisenmischer hat folgende Vorteile:

1. Während des Transportes tritt im Mischer eine Entschwefelung ein.
2. Da die einzelnen Hochofenabstiche in ihrer Analyse nicht gleichmäßig sind, erhält man durch den Mischer eine gleichmäßigere Stahleisenanalyse für das Stahlwerk.
3. Da die einzelnen Hochofenabstiche nicht immer günstig zu den entsprechenden Abstichen im Stahlwerk liegen, kann man im Stahlwerk das Roheisen ohne Mischer nicht immer zur richtigen Zeit und auch nicht immer in der gewünschten Menge einsetzen. Mit Hilfe des Mischers kann das Roheisen zu jeder beliebigen und vor allem immer zur richtigen Zeit sowie in der richtigen Menge im SM-Stahlwerk eingesetzt werden, was auch zu einer Produktionssteigerung im SM-Stahlwerk beiträgt. Kl.



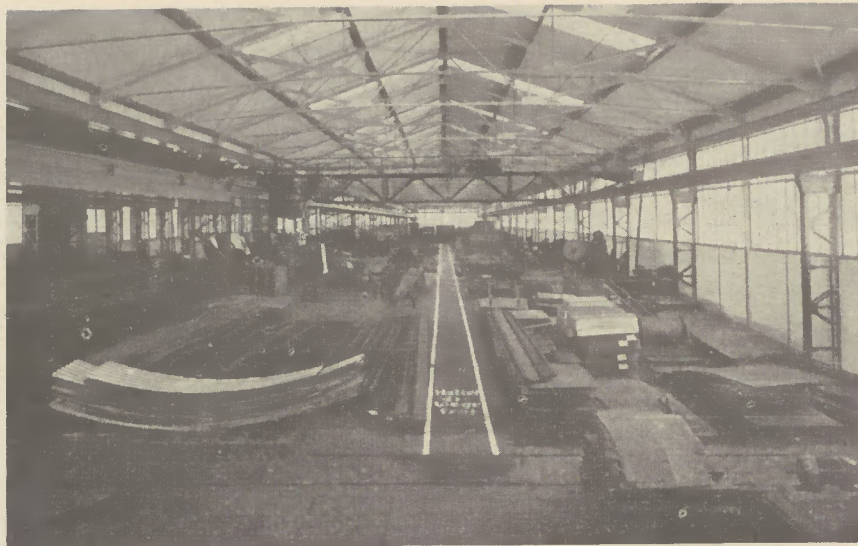
Der neue Roheisenmischer im Werk Niederschelden während der Ausschamottierung.

Das untere Bild vermittelt einen guten Blick in die Innenverkleidung des mächtigen Behälters.



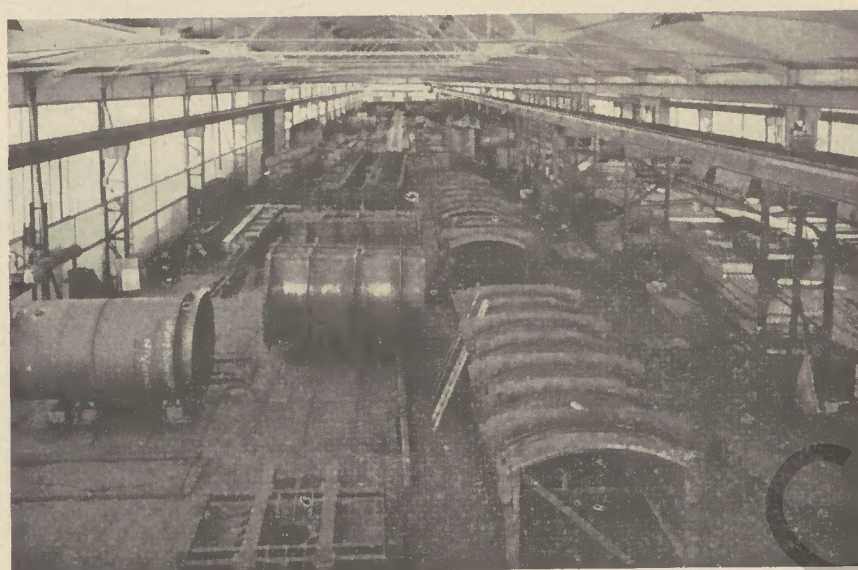
## Zu unserem Titelbild

Als Gegenüberstellung zu unserem Titelbild (Langenei im Jahre 1925) zeigen wir mit diesen beiden Fotos einen Blick in die heutigen Hallen des Werkes Langenei



## 45 Blutspender

Ende Februar fand im Werk Langenei die 2. Blutspendeaktion statt. Der Termin kam etwas überraschend und mußte sehr kurzfristig anberaumt werden. Wegen der Kürze der Vorbereitungszeit und infolge Betriebsabwesenheit einer Reihe von Belegschaftsmitgliedern wegen auswärtiger Montage und Krankheit konnten diesmal nur 49 Meldungen registriert werden. Davon fielen 4 aus gesundheitlichen Gründen aus, so daß noch 45 Spender je 300 bis 400 ccm Blut zur Verfügung stellen konnten. Der DRK-Kreisverband Olpe war sehr erfreut und dankbar über die Einsatzfreudigkeit und das Entgegenkommen seitens des Werkes.



## FRIEDRICHSHÜTTE AG

Das nicht alltägliche Jubiläum einer 50jährigen ununterbrochenen Tätigkeit bei der Friedrichshütte AG, Abt. Carl Stein in Wehbach, konnte Karl Wirth am 25. März 1957 begehen. Ein von unermüdlicher Arbeit angefülltes Leben erreichte damit einen Höhepunkt, der es verdient, in gebührender Weise gewürdigt zu werden. Rückschauend darf mit Anerkennung festgestellt werden, daß die abgelaufenen fünf Jahrzehnte für den Jubilar stets unter dem Zeichen verantwortungsvoller Pflichterfüllung gestanden haben. Am 6. November 1890 wurde Karl Wirth als Sohn eines Schuhmachermeisters in Plittershagen bei Freudenberg geboren und begann am 25. März 1907 seine Lehrzeit in der Abteilung Blechvervielfachung des Werkes Wehbach. Eine gründliche Ausbildung, zu der auch der Besuch der Eisen-

## Karl Wirth 50 Jahre bei der Friedrichshütte AG



fachschule in Siegen in den Jahren 1908 und 1909 wesentlich beitrug, gaben dem Jubilar das Rüstzeug für die zahlreichen Aufgaben, die ihm in den nachfolgenden Jahren noch gestellt wurden.

Bereits mit 19 Jahren übernahm Karl Wirth die Führung einer Kolonne in der Abteilung Blechvervielfachung; eine Tätigkeit, die durch den Kriegsdienst während des ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918 unterbrochen wurde. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg übertrug man dem Jubilar 1918 die Stelle eines Adjustageisters und betraute ihn dann ab 1920 mit der Leitung des Walzwerksbüros. Dieses Aufgabengebiet umfaßte die Überwachung von Produktion, Arbeitsvorbereitung und Versand für das gesamte Walzwerk, welches damals neben Feinblechen auch noch Grob-, Mittel- und Riffelbleche herstellte. Gleichzeitig damit wurde er mit der bahnamtlichen Abnahme des Versandes beauftragt, eine Vertrauensaufgabe, die Karl Wirth auch heute noch gewissenhaft und zuverlässig wahrnimmt.

Der zweite Weltkrieg ließ den Jubilar den Rückgang des Werkes, dem er immer seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hatte, miterleben, und in den Jahren 1945 bis 1947 legte er als Kolonnenführer unverdrossen selbst mit Hand an, um die zerstörten Werksanlagen wieder aufzubauen. Vorübergehend übernahm er dann 1947/48, da das Walzwerk noch nicht in Betrieb genommen werden konnte, die Verwaltung der Hauptmagazine von den Werken Herdorf, Wehbach und Grube San Fernando.

Beim Wiederanlauf des Walzwerkes Wehbach im Jahre 1948 kam Karl Wirth wieder in die ihm in langen Jahren vertraut gewordene Stelle als Leiter des Walzwerksbüros zurück. Im Rahmen der Neuorganisation der Verwaltungsabteilungen wurde Karl Wirth im Jahre 1954 Mitarbeiter zur besonderen Verwendung bei dem Leiter des Walzwerksbetriebes, Obergeringieur Heising, wo er auch heute noch tätig ist.

Das Privatleben des Jubilars war und ist heute noch durch eine aktive Mitarbeit in zahlreichen örtlichen Vereinen gekennzeichnet. Den zahlreichen Gratulanten aus dem Kreis der Vorgesetzten und Mitarbeiter sowie der Wehbacher Einwohnerschaft möchte sich nicht zuletzt auch „UNSER WERK“ mit den aufrichtigsten Glückwünschen für den Jubilar anschließen und ihm noch einen langen, geruhamen und wohlverdienten Ruhestand wünschen mit einem herzlichen „Glückauf!“.



## AUGUST ÜBERSCHLAU Folge 7

Nach dem letzten Streich in Folge sechs war August Überschlau ziemlich perplex: besinnungslos, zerschunden die Glieder, fand man ihn im Benzinlager wieder.

Doch August war zäh und nicht zu brechen; bald konnte er auch schon wieder sprechen. Als Dauerkunde im Krankenhaus, schielt er schlau aus den Verbänden heraus.

Man ermahnte, erzählte und belehrte in der Hoffnung, daß August sich bekehrte. Aber den sah man nur mitleidig lachen: „Gegen Unfälle kann man gar nichts machen!“

„Das ist einfach Schicksal, ganz sonnenklar!“ des August Überschlau Standpunkt mal war. Dabei hat der Dummkopf nie erwogen, daß er doch stets „den kürz'ren gezogen“.

Als er aus dem Krankenhaus entlassen, sah man Straßenpassanten erblassen; denn als er die Straße queren wollte, ihn beinah' ein Lastzug überrollte.

Er hielt gar nichts davon, erst dann zu gehen, wenn er die Straße links und rechts besehen. Auch wollte er einfach niemals begreifen die Bedeutung der „Schwarz-Weiß-Zebrastreifen“.

Verkehrsschilder ließen den August kalt, für ihn gab's keine Gesetzesgewalt. Mit Vorschriften war nichts zu erreichen, trotz Fahrerfluchen und Bremsenkreischen.

Denn er war ja der August Überschlau und glaubte bei seiner Dummheit genau, er könnt' auf eig'ne Vorsicht verzichten; der Verkehr müßt' sich nach ihm nur richten.

So kam auch das Unheil, nicht aufzuhalten; ein Fahrer konnte nicht schnell genug schalten: es gab einen Krach, und danach war's aus, der August lag mal wieder im Krankenhaus.

# 4 Jahre Gemeinsamer Markt für KOHLE UND STAHL

Am 10. Februar 1957, zu einem Zeitpunkt, in dem ein Gemeinsamer Markt für alle Güter in der Sechs-Länder-Gemeinschaft Wirklichkeit zu werden verspricht, begeht Europa den vierten Jahrestag seines ersten Gemeinsamen Marktes. Am 10. Februar 1953 begann die Beseitigung der Wirtschaftsgrenzen innerhalb der Gemeinschaft mit Kohle, Eisenerz und Schrott, drei Monate später für Stahl. In einem Jahr, im Februar 1958, läuft die fünfjährige Übergangszeit für alle dem Vertrag unterliegenden Erzeugnisse ab. Bis dahin werden die letzten Ausnahmen beseitigt sein, die zum Schutz der schwächeren Glieder vorgesehen waren. Das Jahr 1956 stand bereits im Zeichen der fast völlig abgeschlossenen Entwicklung des Gemeinsamen Marktes: im Gebiet der Gemeinschaft waren Zölle, Kontingente und Devisenbeschränkungen, Doppelpreise und andere Formen der Diskriminierung weithin beseitigt. Im Transportwesen war die Einführung direkter internationaler Eisenbahngütertarife in vollem Gang. Produzenten, Händler und Verbraucher hatten sich an den Gedanken des freien Einkaufs und Verkaufs in den anderen Gemeinschaftsländern gewöhnt. Weit entfernt davon, die vorausgesagten Standortveränderungen hervorzurufen, funktionierte der Gemeinsame Markt für Kohle und Stahl überall erfolgreich und zeitigte in wachsendem Austausch, größerer Sicherheit der Märkte und Rohstoffquellen und bemerkenswerter Preisstabilität erhebliche Vorteile.

## Erste Schwierigkeiten

Das Jahr 1956 ist vielleicht dadurch in der Entwicklung des Gemeinsamen Marktes besonders bemerkenswert, daß es zu einem einigermaßen normalen Ablauf geführt hat und daß

die Hohe Behörde in zunehmendem Maße mit der Lösung ständiger Probleme, wie der Kohleversorgung und der Einsparung von Schrott, aber auch mit Fragen der langfristigen Entwicklung, insbesondere der Investitionspolitik, befaßt worden ist. Der anhaltende Stahlboom – die Gemeinschaft produzierte 56,7 Millionen Tonnen gegenüber 41,8 im Jahre 1952 – zusammen mit der lebhaften Wirtschaftstätigkeit in fast allen anderen Industrien warf bei allem Wohlstand zahlreiche Probleme auf.

Die Sachverständigen der Hohen Behörde waren der Meinung, daß jeder zusätzliche Schrottverbrauch bei der Stahlherstellung zu großen Versorgungsschwierigkeiten führen müsse. Nach umständlichen Verhandlungen mit dem Ministerrat, die sich 18 Monate lang hinzogen, erlangte die Hohe Behörde schließlich im Januar 1957 dessen Einverständnis für Anordnungen, die den Stahlwerken bei Erhöhung des Schrottanteils zusätzliche Abgaben auferlegten.

Obwohl die Kohlenvorräte in der Industrie einen hohen Stand erreicht hatten und für Hausbrand und Kleinverbraucher eine um 13,5 Prozent höhere Menge als 1955/56 zur Verfügung stand, spitzte die Frage der Kohleversorgung und -verteilung sich im Laufe des Winters zu. Auf Verlangen des „Montan-Parlaments“, der Gemeinsamen Versammlung, nahm die Hohe Behörde daraufhin durch Vermittlung des Ministerrats Kontakt mit den sechs Regierungen, um sicherzustellen, daß die für den Hausbrand bestimmte Kohle auch ihre Bestimmung erreichte, um eine gerechte Verteilung der in der Gemeinschaft geförderten Kohle auch ohne zentrale Bewirtschaftung zu sichern und schließlich eine vernünftige Preisstellung für Einfuhrkohle zu bewirken. Diese Fra-

gen werden zur Zeit von der Hohen Behörde und dem Ministerrat gemeinsam behandelt. Entscheidungen sind in den nächsten Wochen zu erwarten.

## Sozialpolitik

Die Hohe Behörde hat im Jahre 1956 ihre Tätigkeit auf sozialem Gebiet fortgesetzt. Nachdem ein erstes Programm für den Arbeiterwohnungsbau mit 16 000 Wohneinheiten in der Durchführung begriffen ist, hat die Hohe Behörde mit Zustimmung des Ministerrats im Mai vergangenen Jahres Anleihen und Garantieverhandlungen für ein zweites Programm aufgenommen, das für 1957/58 weitere 30 Millionen EZU-Rechnungseinheiten (Dollar) bereitstellt.

Die Anträge auf Anpassungsbeihilfen haben mit Rücksicht auf die gegenwärtige Konjunktur nur einen geringen Umfang angenommen. Immerhin hat die Hohe Behörde 3½ Milliarden Lire für die Umschulung von 8 000 italienischen Stahlarbeitern ausgeworfen. Die italienische Regierung hat sich gleichzeitig verpflichtet, den gleichen Betrag für den Aufbau neuer Industrien in den nächsten zehn Jahren zur Verfügung zu stellen, die diese Arbeiter aufnehmen können.

Die Bemühungen der Hohen Behörde auf dem Gebiet der Grubensicherheit haben durch die Bergwerkskatastrophe in Marcinelle einen starken Antrieb erfahren. Auf Initiative der Hohen Behörde hat der Ministerrat der Einberufung einer Grubensicherheitskonferenz zugestimmt, deren Vorschläge dem Ministerrat unterbreitet werden. Man rechnet damit, daß ein ständiges Organ unter dem Vorsitz der Hohen Behörde geschaffen wird, das damit betraut wird, die Sicherheitsbestimmungen und ihre Anwendung im Bergbau der Gemeinschaft zu überwachen.

## Politik auf lange Sicht

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinschaft auf lange Sicht sind in dem Memorandum der Hohen Behörde über die allgemeinen Ziele vom Oktober 1956 die Grundlagen erarbeitet worden. Das Memorandum, das sich auf die Vorarbeit verschiedener Fachausschüsse stützt, sieht für 1960 eine Stahlproduktion von 67 bis 73, für 1965 von 75 bis 82 und für 1975 von rund 105 Millionen Tonnen vor. Bei Kohle wird eine Steigerung der Nachfrage von 278 im Jahre 1955 auf 362 Millionen t im Jahre 1975 geschätzt, unabhängig von der Entwicklung auf dem Gebiet der Atomenergie.

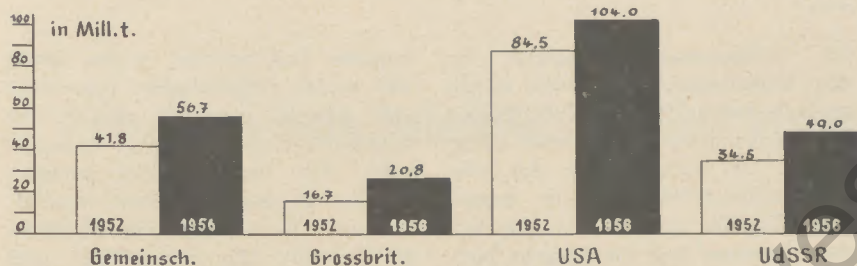
Im Stahlsektor wird der Hohen Behörde empfohlen, ihre Politik auf eine Reduzierung des Schrottverbrauchs, auf eine Erhöhung der Eisenerzförderung in Westfrankreich, Lothringen und Niedersachsen und auf die Einsparung von Koks zu richten, wobei die neuen Stahlverfahren ohne Koks besonders gefördert werden sollen. Für Kohle empfiehlt das Memorandum der Hohen Behörde eine Steigerung der Förderkapazität, eine Erhöhung der Zahl der Bergarbeiter unter Tage und eine Verbesserung der Kohleverwendung.

### Einflußnahme auf die Investitionen

Die Meldepflicht aller wichtigen Investitionsvorhaben, die seit September 1955 besteht, hat bereits zu einer merklichen Änderung in der Verteilung der Investitionen geführt. Bis Ende November 1956 sind der Hohen Behörde 251 Investitionsprojekte mit einem Gesamtbetrag von 1,1 Milliarden EZU-Rechnungseinheiten (Dollar) gemeldet worden; 182 Projekte im Betrage von 786 Millionen Dollar entfielen auf die Eisen- und Stahlindustrie. Von den Projekten der Eisen- und Stahlindustrie entfielen 42 Prozent auf Anlagen zur Möller-Vorbereitung sowie zum Bau von Hochöfen und Thomas-Werken, die einen verhältnismäßig geringen Schrottverbrauch haben. Weitere 12 Prozent entfielen auf Siemens-Martin- und Elektro-Öfen, 26 Prozent auf Walzwerke und 20 Prozent auf Kokereien, Kraftwerke und andere Hilfsanlagen. Der Kohlenbergbau hat 64 Projekte mit einem Gesamtbetrag von 276 Millionen EZU-Rechnungseinheiten (Dollar) gemeldet. Aus den Investitionsmeldungen geht hervor, daß die Roheisenkapazität etwas schneller zunimmt als die Stahl-



## Rohstahlproduktion



kapazität. Das Mißverhältnis zwischen Roheisen und Stahl ist dadurch jedoch bei weitem nicht beseitigt. Neue Hochöfen sind notwendig. Die Förderkapazität für Steinkohle nimmt zwar zu, aber nicht schnell genug, und neue Investitionen im Bergbau müssen insbesondere für Kokskohle noch durchgeführt werden. Im übrigen ist ein Rückgang der Investitionen in Walzwerken (nur 26 Prozent des neuen Programms gegenüber 56 Prozent der tatsächlich durchgeführten Investitionen) zugunsten des weniger Schrott verbrauchenden Thomas-Verfahrens und der Hochöfen (42 Prozent gegenüber 17 Prozent) festzustellen.

Auf dem Gebiet der Finanzierung ist das wichtigste Ereignis des letzten Jahres die Auflegung einer ersten Anleihe der Hohen Behörde auf dem privaten Kapitalmarkt gewesen: 11,7 Millionen EZU-Rechnungseinheiten (Dollar) im Juli 1956 in der Schweiz.

### Engere Zusammenarbeit mit dritten Ländern

Die Hohe Behörde konnte ihre Beziehungen mit den Nichtmitgliedstaaten, den „dritten Ländern“, im Jahre 1956 weiter festigen. Im Mai wurde ein Abkommen mit der Schweizer Regierung unterzeichnet, das einen ständigen Konsultationsausschuß ins Leben

rief. Die beiden vertragschließenden Parteien haben sich dabei gegenseitig verpflichtet, keine Maßnahmen ohne vorherige Konsultation zu treffen.

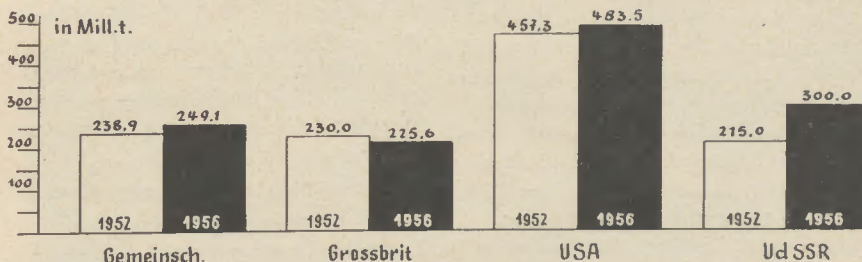
Eine diplomatische Vertretung der Hohen Behörde wurde in London errichtet. Die Zusammenarbeit mit Großbritannien hat eine immer konkretere Form angenommen, seit der Assoziierungsrat, der regelmäßig zusammengetreten ist, sich mit grundsätzlichen Fragen wie der der Zollermäßigung und Kohleversorgung beschäftigt hat. Im Juli 1956 ist die Schweiz in das Eisenbahntarifsystem der Gemeinschaft eingegliedert worden, so daß für den Durchgangsverkehr von Kohle und Stahl die direkten internationalen Tarife Anwendung finden. Ein ähnliches Abkommen mit Österreich wird demnächst unterzeichnet werden.

### Auf dem Wege zum allgemeinen Gemeinsamen Markt

Die Erfahrungen, die man mit der Gemeinschaft gemacht hat, haben bewiesen, daß keine der Schwierigkeiten, die sich durch das Funktionieren des Gemeinsamen Marktes ergeben, unüberwindlich ist. Die Sachverständigen der Hohen Behörde haben diese Erfahrungen bei den Brüsseler Arbeiten für den allgemeinen Gemeinsamen Markt verwertet.



## Steinkohlenförderung



# Lohnsteuerjahresausgleich 1956 von Hans Krischker

Ein Lohnsteuer-Jahresausgleich für das Kalenderjahr 1956 wird durchgeführt, wenn die im Kalenderjahr 1956 einbehaltene Lohnsteuer höher ist, als sich nach der für das Jahr 1956 aufgestellten Tabelle ergibt. Diese Tabelle umfaßt auch die Kirchenlohnsteuer und die Abgabe Notopfer Berlin, die ab 1. Oktober für natürliche Personen in Wegfall gekommen ist.

I. Der Lohnsteuerjahresausgleich wird durch den Arbeitgeber oder auf Antrag durch das Finanzamt durchgeführt.

## A) Zuständigkeit des Arbeitgebers (Lohnbüro):

Der Lohnsteuerjahresausgleich wird von dem Lohnbüro durchgeführt: wegen schwankenden Arbeitslohnes, wegen ungleicher Freibeträge, die das Finanzamt auf Antrag festgesetzt hatte,

wegen Änderung der Steuerklasse I bei Erreichung des 55. Lebensjahres (mindestens 4 Monate im Kalenderjahr 1956),

wegen Änderung der Steuerklasse (mindestens 4 Monate im Kalenderjahr 1956). — Wurde der Lohnsteuerjahresausgleich vom Lohnbüro nicht durchgeführt, ist ein entsprechender Antrag bis 30. 4. 1957 dem Wohnsitzfinanzamt einzureichen.

Der Arbeitgeber hat den Lohnsteuerjahresausgleich nicht durchzuführen:

1. wenn für den Arbeitnehmer mehrere Lohnsteuerkarten ausgeschrieben worden sind,
2. wenn der Arbeitnehmer es beantragt, weil er veranlagt wird.

Dieser Fall ist z. B. gegeben beim Vorliegen von Verlust aus Gewerbebetrieb oder aus Vermietung und Verpachtung. Bei letzterer Einkunftsart ergeben sich für den Hauseigentümer beim Neuhausbesitz z. B. besondere Steuervorteile durch Wahrnehmung der Sonderabschreibung gemäß § 7b E. St. G. Hiernach kann der Bauherr im Jahre der Fertigstellung des Gebäudes und im darauf folgenden Jahr je 10 v. H. und in den folgenden 10 Jahren je 3 v. H. der Herstellungskosten abschreiben. Es besteht aber auch die Möglichkeit, die auf die ersten vier Jahre entfallenden 26 v. H. nach eigener Wahl aufzuteilen.

Damit der Arbeitnehmer im vorge-

nannten Fall baldigst in den Besitz der zuviel einbehaltenen Lohnsteuer usw. gelangt, empfiehlt es sich, die Steuererklärung für 1956, vorausgesetzt, daß die Wohnung bezogen worden ist, dem Finanzamt unmittelbar nach Ablauf des Kalenderjahres einzureichen. Die Finanzämter sind gehalten, die Veranlagung unverzüglich durchzuführen.

## B) Zuständigkeit des Finanzamtes:

Das Finanzamt ist zuständig, wenn ein voller Ausgleich durch den Arbeitgeber nicht möglich ist und in allen übrigen Fällen. Ich sehe von einer Aufführung all dieser Fälle im einzelnen ab, da unser Mitarbeiter A. Höller alle Möglichkeiten in seinem Artikel in der Zeitschrift „UNSER WERK“ Nr. 3/1956, Seite 15, ausreichend dargestellt hat. — Ich empfehle zur weiteren Ausschöpfung von Steuervorteilen einer eingehenden Durchsicht die Seite 2 des amtlichen Vordrucks, der für den Lohnsteuerjahresausgleich zu benutzen ist und der mit einer Ausnahme alles Wissenswerte enthält. —

Denn es kommt für 1956 folgendes hinzu. Die voll abzugsfähigen Höchstbeträge (Grundbeträge) sind für die Zeit ab 1. 1. 1956 sowohl für den Steuerpflichtigen selbst als auch für die Ehefrau von je 800,— auf je 1 000,— DM erhöht worden (Kinder unverändert 500,— DM). In manchen Fällen kann nämlich der (bereits vor Oktober 1956) für Sonderausgaben eingetragene Freibetrag unrichtig geworden sein. Dies ist der Fall bei Überschreitung der Sonderausgaben — Höchstbeträge von 800,— DM vor Oktober 1956. Durch die Erhöhung der voll abzugsfähigen Grundbeträge für 1956 auf je 1 000,— DM wird ein Teil der Aufwendungen, die bisher nur als zur Hälfte abzugsfähig berücksichtigt worden sind, u. U. voll abzugsfähig. Das Finanzamt kann von Amts wegen eine Berichtigung dieser Anträge nicht durchführen. Es ist daher erforderlich, daß die Beteiligten von sich aus einen besonderen Antrag an das Finanzamt stellen. Lohnsteuerpflichtige, die veranlagt werden, brauchen diesen Antrag nicht zu stellen.

## II. Kirchenlohnsteuer-Jahresausgleich

Wenn bei der Durchführung des L. J. A. eine Ermäßigung der Lohnsteuer

eintritt, ermäßigt sich auch die Kirchenlohnsteuer.

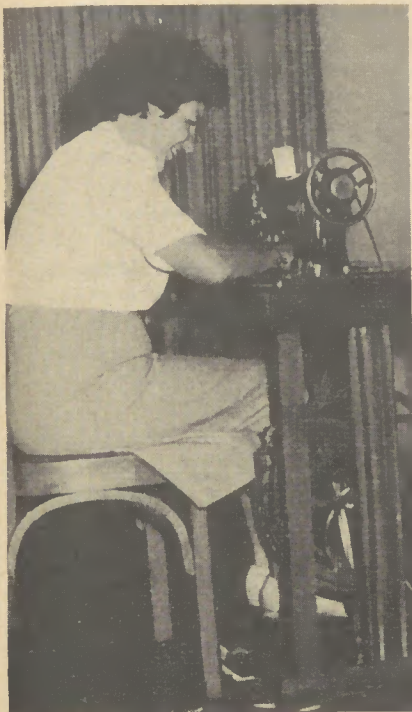
## III. Notopfer Berlin — Jahresausgleich

Der Notopfer-Jahresausgleich ist unabhängig vom Lohnsteuer-Jahresausgleich. Das Notopfer Berlin darf jedoch die Jahreslohnsteuer 1956 nicht übersteigen.

Bei Arbeitnehmern gelangte bekanntlich die Abgabe Notopfer Berlin für laufenden Arbeitslohn von dem Lohnzahlungszeitraum, der nach dem 30. 9. 1956 endete, nicht mehr zur Erhebung. Auch für sonstige, insbesondere einmalige Bezüge, wenn sie nach dem 30. 9. 1956 zugeflossen sind, trifft dies zu. Für das Jahr 1956 ist eine besondere Notopfertabelle aufgestellt worden. Wenn sich nach Jahresschluß herausstellt, daß mehr Notopfer für 1956 eingehalten wurde, wird der Unterschiedsbetrag erstattet oder ausgeglichen.

Bei der Durchführung des Notopfer-Jahresausgleichs 1956 sind auch der ermäßigt besteuerte Arbeitslohn für eine Tätigkeit, die sich über mehrere Jahre erstreckt, und die ermäßigt besteuerten Vergütungen für Arbeitnehmer-Erfindungen zum Jahresarbeitslohn hinzuzurechnen. Wegen der Besonderheiten, die für Arbeitnehmer mit Einkünften aus nicht selbständiger Arbeit aus Berlin (West) bestehen, bitte ich die Lohnbüros, die in der Stollfußausgabe Nr. T 10 a, Abschnitt K, L und N gemachten Ausführungen zu beachten.

IV. Als Abschluß noch einige Bemerkungen über den Antrag selbst und den Fristablauf. Der Antrag ist spätestens am 30. April 1957 einzureichen. Die für das Kalenderjahr 1956 ausgeschriebene Lohnsteuerkarte mit der Lohnsteuerbescheinigung des Arbeitgebers sowie u. U. ein neuer Lohnsteuer-Ermäßigungsantrag mit den erforderlichen Belegen sind dem Lohnsteuer-Jahresausgleichs-Antrag beizufügen. Der Antrag ist an das Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 20. September 1956 seinen Wohnsitz hatte. Bei Fristüberschreitung kann Nachsicht gewährt werden. Es müssen aber Gründe vorliegen, die den Antragsteller an der rechtzeitigen Erledigung hinderten, z. B. Krankheit, Auslandsaufenthalt. Das Finanzamt hat den Lohnsteuer-Jahresausgleich nicht durchzuführen, wenn der Arbeitnehmer nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes (§ 46) veranlagt wird, z. B. Überschreitung der Einkommensgrenze von 24 000,— DM, mehr als 600,— DM Nebeneinkünfte, Verluste aus einer anderen Einkunftsart.



## Ein Besuch in der Nähschule des Werkes Hüsten

Auf vielseitigen Wunsch der Belegschaftsmitglieder unseres Werkes, besonders deren Frauen, eine Nähschule von seiten des Werkes einzurichten, wurde dieser Vorschlag von der Werksleitung genehmigt, und nach langer Suche nach einem geeigneten Raum in großzügiger Weise gelöst.

Die ehemalige Werksküche schien geeignet und günstig gelegen, so daß sie für diesen Zweck entsprechend umgebaut wurde. Über einen kleinen Vorraum, der gleichzeitig als Garderobe und Waschgelegenheit dient, gelangt man in einen etwa 80 qm großen Raum, der mit 4 großen Fenstern wie dafür geschaffen scheint und dem man nach dem Umbau seinen früheren Verwendungszweck nicht mehr anmerkt.

Eine Ecke wurde mit Vorhängen zur Anprobierkabine abgeteilt, und Gasheizung und moderne Beleuchtung wurden angebracht.

Nachdem mehrere große Tische und ein Bügeltisch geschreinert und 3 Nähmaschinen (eine davon mit Biesenapparat, zum Sticken, Kurbeln, Knöpfeannähen und dergl.) gekauft worden waren, konnte dann am 1. April 1953 der erste Kursus beginnen. Unter Anleitung einer erfahrenen Schneidermeisterin wird seitdem hier

fleißig zugeschnitten, genäht und manchmal auch wieder aufgetrennt. Es entstehen vom einfachen Wäschestück über Blusen und modische Kleider je nach Geschick manchmal sogar Jacken und einfache Mäntel, vor allen Dingen aber Kinderkleidung.

Es laufen jeweils zwei Kurse gleichzeitig, die drei Monate dauern und einmal wöchentlich für 4 Stunden am Nachmittag für die Hausfrauen und am Abend für die Berufstätigen abgehalten werden. Für einen kleinen Unkostenbeitrag werden Nähgarn und Nadeln gekauft und Modezeitschriften gehalten, um neue Anregungen und Schnitte zu haben.

Mit dieser Einrichtung soll den Schneiderinnen keine Konkurrenz gemacht werden. Lediglich jeder Hausfrau und besonders den Müttern mit mehreren Kindern soll Gelegenheit gegeben werden, die für jeden Haushalt so notwendigen Kenntnisse im Nähen zu erwerben. Da wir aber nicht nur nähen, sondern auch stricken wollten, kauften wir im September v. J. einen Handstrickapparat, mit dem nun ebenso fleißig gestrickt wird.

Alle Teilnehmerinnen sind für diese Einrichtung sehr dankbar, weil sie auf diese Weise durch Selbstanfertigung manche Unkosten sparen können.

Helene Horn.

Hochbetrieb in der Hüstener Nähschule: Unsere Bilder zeigen die Ehefrauen Werksangehöriger bei der Arbeit, die ihnen offensichtlich viel Spaß macht. Die Nähschule des Werkes erfreut sich eines regen Zuspruches.



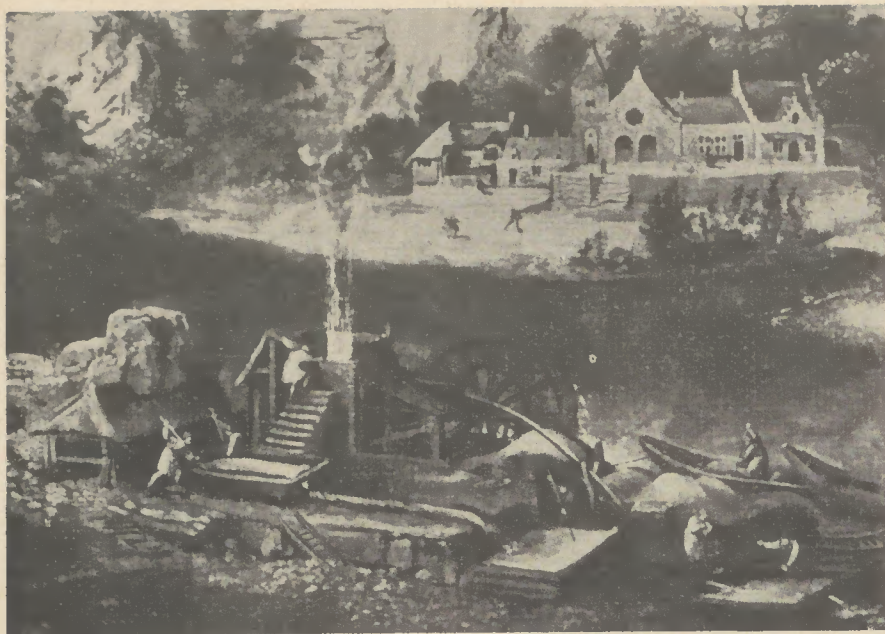


Bild links:  
Stückofen um 1575.  
Gemälde von Lukas van  
Valckenborgh  
im Kunsthistorischen Museum  
zu Wien (Ausschnitt)

Bild oben rechts:  
Hochofenabstich und Wiegen  
des Eisens  
Gemälde von Henry met de Bless  
(Böhmische Galerie  
alter Meister, Prag) Ausschnitt

Bild unten rechts:  
Der Stammbaum des Hochofens  
nach J. W. Gilles



# ALFRED LÜCK

## VOM EISEN

### 3. Fortsetzung

#### Das Wasserrad als Antriebskraft

Von umwälzender Bedeutung war die Benutzung des Wasserradantriebs für die Gebläse der Schmelzöfen. Im Siegerland wird als erste mit einem Wasserrad ausgerüstete Hütte die „masshutte uff der weste“, d. h. die Massenhütte an dem Bache Weiß, im Jahre 1311 erwähnt. Das bedeutet jedoch nicht, daß nicht schon lange vorher vom Wasser als Energiequelle Gebrauch gemacht worden wäre. Die Siegerländer Eisenhüttenleute waren technisch wohl kaum rückständiger als ihre „Kollegen“ in der Oberpfalz, wo schon 1010 eine „Schmiedemühle“ erwähnt wird<sup>36</sup>). Zuerst haben Hangwind, Erzfundstelle und Köhlerei den Standort der Schmelzöfen bestimmt, jetzt war es einzig und allein der Energieträger Wasser, der die Hüttenleute zwang, ihre Werkstätten in die Täler, an Bach- und Flußläufe zu legen. Das fallende Wasser bot eine wesentlich größere Kraft als Hand oder Fuß des Menschen, die bisher die Blasebälge getrieben hatten, auch

war es bequemer als Göpel oder Tretäder für Tiere, die wohl schon zur Kraftübertragung herangezogen worden waren. Den vielen Vorteilen des mit dem Wasserrad getriebenen Gebläses stand nur der eine Nachteil gegenüber, nämlich der, daß nicht immer Wasser vorhanden war. Im Winter froren die Bäche zu, im Sommer trockneten sie aus. So entstand durch jahreszeitlichen Wassermangel im Betrieb der Hütten und Hämmer die „sommerrüßige“ bzw. „wintermüßige“ Zeit. Nicht nur den Blasebalg trieben die Wasserräder, sondern auch die Hämmer. Beide Anlagen vergrößerten sich schnell. Über dem Abstichloch des alten Rennofens war als einziger Schutz für den Schmelzer ein flaches Holzdach angebracht, nun aber baute man davor richtige „Hütten“, in denen auch der Frischherd und die Schmiede untergebracht waren. Mit der Erreichung höherer Temperaturen und wegen des gewünschten größeren Ausbringens lernte der Hüt-

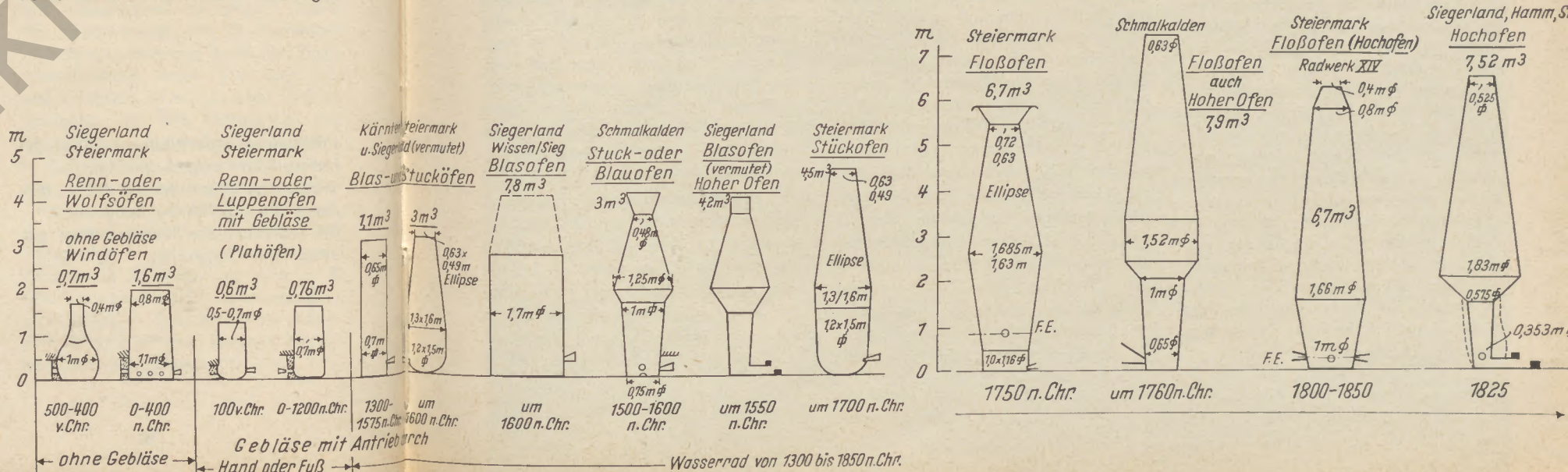
#### Der Weg des Siegerländer Eisens durch zweieinhalb Jahrtausende

tenmann nämlich auch das früher verächtlich als unbrauchbar angesehene flüssige Roheisen zu verwenden. Dieses hochkohlenstoffhaltige flüssige Eisen ließ sich nicht ohne weiteres schmieden. Um es stahlartig und schmiedbar zu machen, mußte man es einem Holzkohlenfeuer, also einer kohlen- und sauerstoffhaltigen

Atmosphäre aussetzen. In einem besonderen, mit überschüssigem Wind betriebenen Ofen wurde es daher „gefrischt“. An dieser Stelle sei eine Betrachtung über die Entwicklung der Schmelzöfenformen angebracht, wenn diese auch zeitlich etwas vorgreift. Im 12. Jahrhundert wurde wegen der durch Wasserradantrieb erreichten höheren Temperaturen der Ofen weiter gebaut. Es entstand der Plah- oder Stückofen (keiner dieser Namen kommt allerdings in der Siegerländer Überlieferung vor, dort heißen sie Massen-Ofen bzw. Massen-Hütten). Als man das Roheisen vergießen lernte und größeren Bedarf an Gußeisen hatte, erzeugte man im Stückofen durch Änderung der Windzuführung wahlweise Roh- oder Schmiedeeisen. Diese 3–4 m hohen Ofen hießen allgemein Blas-Ofen (im Siegerland Blas-Hütten). Der Siegerländer Ofenbau war richtunggebend auch für andere Gebiete, sogar für das uralte Eisenland der bayerischen Oberpfalz, deren Bergbau im Mittelalter mengenmäßig dem Siegerländer Erzbergbau überlegen war. Eine Sonderkonstruktion für Gegenden mit erhöhtem Gußeisenbedarf war der Floßofen, der bis zu 5,5 m Höhe erreichte. Von 1602 bis 1607 errichtete man im Fichtelgebirge nach Siegerländer Vorbild fünf hohe Ofen<sup>37</sup>). Unter dem Zwang der Holzkohlennot verengten die Siegerländer den Schacht kegelförmig und bildeten auch eine kleine Rast aus. Schließlich wurde der Sammelraum für das flüssige Eisen vergrößert, indem er unterhalb der Windform so erweitert wurde, daß er bis vor den Ofen herausragte. So entstand das besondere Merkmal des damaligen Ofens, „die offene Brust“, welche es ermöglichte, abzusteichen, ohne den Ofen aufbrechen zu müssen<sup>38</sup>). Jede Gegend hatte ihr eigenes, oft recht typisches Ofenprofil. Das Siegerland baute das sogenannte „lange Eck“. Der Ofen konnte höher gebaut

werden, ohne daß man mehr Kohle aufwenden mußte. Damit war – wahrscheinlich zuerst im Siegerland – der Hochofen geboren, und zwar Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>39</sup>). Vielleicht auch ist er wegen der ähnlichen Kohlenlage anderer westlicher Länder – in Lüttich wurden schon 1575 300 Kanonen aus Eisen gegossen – an mehreren Stellen zu gleicher Zeit entstanden. Wie sehr das Können Siegerländer Hochofenleute geschätzt wurde, beweist ein Brief des Siegener Rates Wilhelm Knüttel an den Prinzen Wilhelm den Schweiger von Nassau-Oranien, der offensichtlich um Entsendung von Fachleuten in die Niederlande gebeten hatte (Staatsarchiv Wiesbaden, Abt. 170, Nr. 558). Knüttel schreibt am 8. 2. 1564:  
Ich schicke Eurer fürstlichen Gnaden zwei Meister, so sich auf Blas- und Gießhütten und Ofen zu setzen, zu machen, zu mauern und zu stellen verstehen, auch mit der Wasserwaage

das Wasser in der Höhe auf die Hütten und Ofen zu bringen verstehen. Der eine: genannt der junge Johann Stoltz, der sich darauf versteht, Blas- und Gießhütten und Ofen zu setzen, zu machen, zu stellen und zu mauern, der andere: Franz auf der Hammerhütte, der seines Handwerks ein Hammer-schmied ist und sich auf die Wasserwaage, das Wasser in der Höhe auf die Hütten zu bringen, auch des Hütten- und Ofensetzens mitversteht, desgleichen seiner Gnaden (des Grafen von Nassau-Siegen, Wilhelms des Schweigers Bruder) Kohlenmeister, Johann Diltzhey genannt, der sich des Gehölzes, daraus die Kohlen und wie dieselben zum Blasen und Gießen gebrannt und gemacht werden sollen, versteht. Diese haben Eure fürstlichen Gnaden anzuhören und das vorhabende Werk auszurichten. Der Pender (vermutlich Hans Pender, der Gießer des berühmten Böllers und des Umgangs auf dem Nicolai- Kirch-turm), den Eure fürstliche Gnaden be-





Lohschälen am Hauberg

geehrt, hat die obengenannten beiden Gegenwärtigen vorgeschlagen und hinabzuschicken geraten, weil sie sich besser auf die Errichtung und das Bauen der Blas- und Gießhütten und Öfen verstehen als er.

Ihr hohes technisches Können bewiesen auch die Siegerländer Hüttenleute, die 1714 nach Amerika auswanderten und in Virginien einen der ersten Hochöfen der Neuen Welt bauten und in Betrieb setzten. Der gute Ruf der Siegener Hüttenleute hatte den „Königlich Britannischen Berghauptmann“ Justus Albrecht von Carolina nach Siegen zur Anwerbung von Fachleuten und Beschaffung von Geräten getrieben<sup>40)</sup>. Die Erfindung der Sauerstofflanze im Jahre 1902 durch Ernst Menne (die nachher zum Autogenschneidverfahren führte) zeigt, daß der konstruktive Geist des Siegerländer Hüttenmanns noch immer am Werke ist. Bald machte der wachsende Bedarf an Eisen verschiedener Sorten eine Arbeits- und Arbeitsstätten-Teilung notwendig. Es entstanden die getrennt voneinander werkenden eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Betriebe. Bevor wir diese jedoch eingehender betrachten, fassen wir einen typischen Zweig der Siegerländer Wirtschaft ins Auge, ohne den die Eisenindustrie nicht hätte leben können: den Hauberg.

## Der Hauberg

Diese einzigartige und berühmte Forstwirtschaftsform wird urkundlich erstmals 1467 erwähnt, ist aber zweifellos wesentlich älter. In den Jahrhunderten vor Christi Geburt wurde schon eine so ausgedehnte Eisenverhüttung, die sehr viel Holzkohle benötigte, betrieben, daß eine planvolle Niederwaldwirtschaft nicht zu umgehen war. Dicke, alte Baumstämme bot der Wald den La-Tène-Zeit-Menschen zwar in ausreichendem Maße, aber diese ließen sich (zumal mit den immerhin noch primitiven Werkzeugen) nicht so gut fällen und zerteilen wie junge Stämme, die überdies eine viel bessere Holzkohle ergaben. Das bedingte wohl vor vielen Jahrhunderten schon die Umwandlung des Hochwaldes im Siegerland in Niederwald. Insbesondere Eichen und Birken ließ man nicht älter als 18 bis 20 Jahre werden. Dann wurden sie abgehauen, woher der Name „Hauberg“ stammt. Später entstanden gut durchdachte Haubergsordnungen, um Raubbau und Holzkohlenmangel zu verhüten. Die bekannteste ist die „Guldene Jahn-Ordnung“ von 1718. Schon früh hatten die Bauern ihre privaten Niederwaldbesitzungen zu Haubergsgenossenschaften zusam-

mengelegt, weil man so über eine größere geschlossene Menge schlagreifen Kohlholzes verfügen konnte. Jeder Haubergsgenosse besitzt eine gewisse Anzahl Anteile am gemeinsamen Hauberg, der in etwa 20 Hae eingeteilt ist. Jedes Jahr im Frühling wird ein Hau abgetrieben. Bis zum 1. März teilt der Haubergsvorsteher den fälligen Hau in mehrere „Jähne“. Dann ziehen alle Haubergsgenossen gemeinsam in den „Häh“ (Hain, Hau), unter den Augen aller bearbeitet jeder sein ihm durch Los zugefallenes Teil in gleicher Weise, damit später die Wurzelstöcke gleichzeitig und gleichstark wieder ausschlagen können. Bis zum 20. April dauert das „Räumen“ des Haubergs. Das Kleinholz wird ausgehauen, ebenso Birken und andere Bäume, deren Rinde man nicht abschälen kann. In dieser Zeit werden auch die „Schanzen“ gebunden. Mitte Mai beginnt in den jungen Eichen der Saft zu steigen. Der Haubergsbauer sagt: „Die Lohe geht“, und er beginnt das Lohschälen an den von Ästen befreiten Eichenstämmen. Die Rinde wird ganz unten am Baum ringförmig abgelöst, dann von unten nach oben mit dem Lohschälmesser aufgeschlitzt, oben jedoch

nicht abgelöst, bis sie nach etwa zwei Wochen ausgetrocknet ist. Erst dann reißt sie der Haubergsmann ab, bindet sie zu großen Bürden und fährt sie zur Gerberei, wo sie einen erstklassigen Gerbstoff für Leder ergeben. Der gute Ruf der alten Siegerländer Sohlledergerbereien beruhte einzig auf dieser Eichenlohe. Nackt und kahl ragen die Eichenstämmchen nun zum Himmel, bis sie im Juni wieder von allen Haubergsgenossen gleichzeitig tief unten, dicht über dem Boden, gefällt werden. Nur an den Rändern des Haves und innerhalb der Jähne, in etwa 12 m Abstand, bleiben die stärksten Eichen und Birken als Bäume stehen, die die Wiederbesamung des abgetriebenen Haves vornehmen sollen. Da der Hauberg wegen des hohen Holzkohlebedarfs einen sehr großen Teil der gesamten Grundfläche des Siegerlandes einnahm (der reine Ackerbau besaß nur 14 Prozent), mußten die abgetriebenen Hae nicht brach liegen bleiben, sondern in anderer Form genutzt werden. Hierzu dient der jeweilig abgetriebene Hau zwei Jahre lang.

Der abgehackte, umgelegte und ausgetrocknete Rasen wird im Juli oder August verbrannt. Dieses „Braasebreeh“ bleibt jedem Siegerländer, der es bewußt erlebt hat, in der Ferne als Heimwehbild vor Augen und „in der Nase“. Er kennt auf der Welt keinen

schöneren Ruch, als den des brennenden Haubergsgrases, dessen Asche nachher sorgfältig verteilt wird und das einzige Düngemittel darstellt. In die Asche hinein sät der Siegerländer Bauer den Winterroggen und „hoacht“ ihn unter mit einem Hainpflug, der den Boden eigentlich nur aufritz.

Im nächsten Jahr bedeckt dann das zarte Grün der Roggensaart den vorjährigen Hau, und im Juli steht dort goldenes Korn. Dunkelgrün erblickt man dazwischen die jungen Büsche wieder ausgeschlagener Wurzelstöcke. Da diese bei der Ernte nicht beschädigt werden dürfen, wird das Haubergskorn nur mit der Sichel geschnitten, zu Garben gebunden, die wiederum zu Kornrittern zusammengestellt werden. Das Haubergskorn ist kräftig und gut, denn der Boden, auf dem es wächst, dient ja nur alle zwanzig Jahre einmal als Feld.

Sechs Jahre läßt man nach der Roggenernte den jungen Hain in Ruhe. Dann ist er meist so hoch gewachsen, daß das Vieh die jungen Triebe nicht mehr erreichen kann. So dient er vom siebenten Jahre bis zum nächsten Abtrieb als Weide. Natürlich ist eine Herde in so buschigem Gelände nicht leicht zu übersehen, und deshalb baumeln und klingen am Hals der Siegerländer rotbunten Kühe die schönen Glocken an bunt verzierten Schellenbügeln. Noch heute werden

im Dörfchen Grund vom letzten Siegerländer Schellenmacher Krämersolche Glocken gehämmert und mit feinem, geübtem Gehör abgestimmt. Auch der Wiesenbau hat die Eisenindustrie beeinflusst, wahrscheinlich zunächst durch die für die Wasserräder benötigten Triebwassergräben. Der Bedarf an Futterheu für Pferde und Fahrkühle war groß, und man mußte schon auf Mittel zur Steigerung von Güte und Menge des Heues auf der kleinen Siegerländer Wiesenfläche sinnen. Dies geschah durch die ausgeklügelte Berieselungsart, die den Siegerländer Wiesenbau für lange Zeit in ganz Deutschland führend werden ließ.

Wald-, Feld- und Eisenwirtschaft bildeten im Siegerland ein so stark ineinandergreifendes Gefüge, wie man es wohl kaum in einem anderen Gebiet findet. Der vielseitige Siegener Privatgelehrte Dr. P. Fickeler hat diese Wirtschafts-Harmonie in einer Tafel überzeugend dargestellt. Eine eingehende Betrachtung dieser interessanten Übersicht<sup>41)</sup> bestätigt den Vers des Siegerländer Dichters Adolf Wurmbach, den wir diesem Bericht als Leitspruch voranstellen:

Es ist ein Stückchen Heimat  
dem Menschenherzen not.  
Die Erde gibt uns beides,  
das Eisen und das Brot!

Fortsetzung folgt

Haubergs-Kornritter





## Neues Bahnhofsgebäude entsteht in Wissen

Nicht nur der Einheimische, sondern auch die Fremden, die das Verkehrszentrum Wissen passieren, sehen, was hier geschieht: das Bahnhofsgebäude wird wieder aufgebaut.

Uns allen ist noch der Bahnhof in Erinnerung, der erst kurz vor Ausbruch des letzten Krieges erbaut wurde: er war der Stolz aller Wissener und wurde mit Recht als einer der schönsten und modernsten des Rheinlandes gerühmt. Leider waren seine Jahre bereits gezählt; auch er fiel dem Krieg zum Opfer.

Als nach dem Zusammenbruch die zerstörten Siegbrücken wieder behelfsmäßig hergestellt und der Eisenbahnbetrieb auf der Siegstrecke – wenn auch nur eingleisig – wieder aufgenommen wurde, brachte man die Dienst-, Büro- und Warteräume unter Ausnutzung der teilweise noch stehenden Grundmauern in Baracken unter, die bis heute noch ihren Dienst erfüllen. Wenn diese Baracken auch keine gute Visitenkarte für das Industriestädtchen Wissen abgaben, so muß den zuständigen Dienststellen der Bundesbahn doch bescheinigt werden, daß sie trotz dieser beschränkten, teilweise primitiven Verhältnisse verantwortungsbewußt für einen geregelten Verkehrsablauf Sorge getragen haben.

Nach langwierigen Verhandlungen war es im Spätherbst vergangenen Jahres endlich soweit. Zu dem großen Bauprojekt, welches auf der Nordseite der Gleise, auf dem Gelände der ehemaligen Alfredhütte in Angriff genommen wurde, wo neue Produktionsstätten unseres Werkes entstehen, hatte sich genau gegenüber

ein weiteres hinzugesellt: das neue Empfangsgebäude des Bahnhofes! Obwohl der Wiederaufbau in Anlehnung an die Pläne des alten Gebäudes auf derselben Grundfläche erfolgt, läßt sich an Hand der beiden Skizzen eindrucksvoll zeigen, wie hier ein Bauwerk mit der gleichen Zweckbestimmung völlig unterschiedlich gestaltet werden kann. Die neue Fassade betont an dem Verkehrsbau besonders die eindrucksvolle Eingangshalle mit den zu beiden Seiten eingeräumten Geschäfts- und Verkaufsräumen.

Es ist erfreulich, daß der Wiederaufbau nicht mehr in der alten Form erfolgt, sondern den modernen Gestaltungswillen zeigt, der zum Ausdruck kommt in der Anpassung des Gebäudes an die neue Lebensauffassung nach Licht, Luft und sinnvoller Zweckmäßigkeit. Diese neue Baugegestaltung beschränkt sich aber nicht nur auf die äußere Erscheinung des Bauwerkes, sondern erfaßt auch die innere Einrichtung und vor allem auch die Gestaltung des Grundrisses.

Das neue Empfangsgebäude wird be-

treten einmal vom Bahnhofsvorplatz aus, wo zunächst im Gebäude eine breite Treppe zur Empfangshalle führt, zum anderen über eine an der Westseite außerhalb des Gebäudes gelegene Treppe. Durch einen Windfang erreicht man die geräumige Empfangshalle, die sich in einer Länge von etwa 30 m und einer Breite von 6 m in West-Ost-Richtung durch das gesamte Gebäude zieht. An der äußeren Seite zur Bahn kommt ein geräumiger Wartesaal. Hieran schließt sich die Küche und die Bahnhofs-gaststätte an, die ebenfalls nach den modernsten Gesichtspunkten ausgestattet werden soll. Etwas zurückgesetzt ist der Fahrkartenraum, die Büroräume für Dienstvorsteher usw. und die Gepäckaufbewahrung.

Mit der Fertigstellung des Rohbaues rechnet man zum 1. Mai 1957 und mit der Inbetriebnahme des gesamten Gebäudes im Herbst dieses Jahres. Erwähnenswert ist noch, daß auch die ehemalige Eilgutabfertigung – das äußerste Gebäude an der Ostseite – verschwinden soll, um einem großen Omnibus-Bahnhof Platz zu machen.





Zeichnungen auf Seite 88:  
oben: moderne neue Bahnhofshalle  
unten: alte Bahnhofshalle

Auf dieser Seite sehen Sie oben die derzeitigen Bahnhofsanlagen in Wissen. Links im Bild ist die im Bau befindliche Halle für die Bandverzinnungsanlage des Werkes Wissen. Auf dem unteren Bild sehen Sie den Wissener Bahnhof im Jahre 1910



Bleibt noch zu hoffen, daß es den Bemühungen der zuständigen Stellen gelingen wird, die Durchführung der Bahnstrecke Köln-Gießen auch im Abschnitt Au-Betzdorf recht bald wieder zweigleisig vorzunehmen; jedenfalls soll noch in diesem Jahre mit dem zweigleisigen Wiederaufbau der Brücken zwischen Niederhövels und Scheuerfeld begonnen werden. An einen Wiederaufbau der Nebenstrecke Wissen-Morsbach, die hier ihren Ausgang nahm, jedoch wegen der zerstörten Brücken nach dem Kriege nicht mehr in Betrieb kam, scheint man nicht mehr zu denken, und so wird der „Mürschbiejer“ wohl nur noch in Erinnerung bestehen bleiben. (Aus der Geschichte des Wissener Bahnhofs und seiner Bedeutung für Handel und Wandel der Industriegemeinde werden wir in der nächsten Ausgabe noch einiges berichten.)

Kl. Klein

## Kranführerschulung im Werk Niederschelden

Neue Unfallverhütungsvorschriften für Hebezeuge

vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften

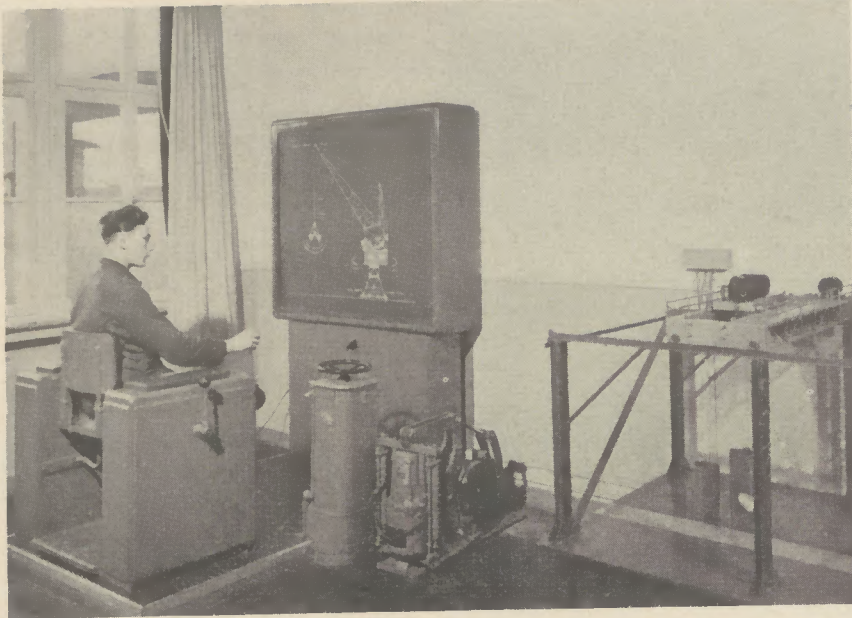
Von wesentlicher Bedeutung auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und allgemeinem Interesse dürfte die Kranführer Ausbildung und -schulung sein, die seit mehreren Monaten auf einem Spezial-Kranführer-Lehrstand im Werk Niederschelden durchgeführt wird. (Bild auf der nächsten Seite.)

Diese intensive Schulung trägt der Bedeutung Rechnung, die einer gewissenhaften und verantwortungsbewußten Tätigkeit jedes Kranführers gerade im Hinblick auf die Verhütung von Unfällen im Betrieb zukommt. In Erkenntnis dieser Bedeutung wurde diese Ausbildungsstätte im Werk Niederschelden geschaffen, die zunächst der Ausbildung der Niederscheldener

Kranführer dient und zu gegebener Zeit evtl. auch auf andere Werke unserer Gesellschaft ausgedehnt werden soll.

Neben einem Lehrfilm der Hoesch-Werke AG dient als Unterlage für die Schulung der Kranführer eine kleine Broschüre, die von Fachleuten des Werkes Niederschelden zusammengestellt wurde und mit folgenden grundsätzlichen Feststellungen beginnt: „In einem modernen Hütten- und Walzwerk werden täglich viele hundert Tonnen Material hin- und bewegt. Neben Rollgängen, Elektrokarren und den gewöhnlichen Beförderungsmitteln, wie Waggonen usw., ist es vor allem der Kran, der zur Be-

förderung von Materialien, besonders der Bewegung schwerer bis schwerster Lasten dient. Ohne Kran ist ein moderner Betrieb nicht denkbar. Da nun der Kran für den Betrieb eine lebenswichtige Anlage ist, muß er auch mit größter Sorgfalt behandelt und bedient werden. Je sorgfältiger er behandelt wird, um so mehr wird er leisten. Wird er aber unsachgemäß und gleichgültig behandelt, so wird er infolge häufig notwendiger Reparaturen in seiner Leistung stark eingeschränkt. Es ist klar, daß ein Kranbetrieb erhöhte Unfallgefahren mit sich bringt. Daraus ergibt sich wieder, daß der Mann, der mit der Führung eines Kranes betraut wird, durchaus



An dieser neuzeitlichen Lehr- und Modellanlage werden im Werk Niederschelden Kranführer ausgebildet.

zuverlässig und vor allen Dingen gesund sein muß.“

Es folgen in diesem Ausbildungsplan über die Kranführerschulung weitere Kapitel über die Unfallverhütung im Kranbetrieb, die mechanischen Einrichtungen, die elektrische Ausrüstung, das eigentliche Fahren sowie die Pflege und Wartung des Kranes. Die bisher schon guten Erfolge dieser intensiven Ausbildungsmethoden im Werk Niederschelden geben ganz zweifellos die Gewähr, daß künftig in diesem Werk gut geschulte und mit der Materie vertraute Kranführer betriebssicher, unfallsicher und wirtschaftlich mit ihrem Gerät umzugehen verstehen werden.

In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß vor wenigen Tagen vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften „Neue Unfallverhütungsvorschriften für Hebezeuge“ herausgegeben worden sind, die in allernächster Zeit den zuständigen Stellen bekannt gemacht werden. Speziell über Brückenkrane seien schon hier folgende Bestimmungen vermerkt, die später in jedem Kranführerkorb ausgehängt werden.

## Vorschriften für Brückenkrane

### a) Wartung und Bedienung

§ 31. Mit dem Warten eines Brückenkranes sind geeignete, zuverlässige, über 18 Jahre alte Personen (Kranwarte\*) zu beauftragen, die mit der Bedienung und mit den maschinellen und elektrischen Einrichtungen des Kranes vertraut sind. Sie haben deren Zustand zu überwachen, für ausreichendes Schmieren der Triebwerke, Laufräder, Rollen, Seile usw. zu sorgen und besonders den Zustand der Bremsen und der Notendschalter regelmäßig zu prüfen.

§ 32. Mit dem selbständigen Führen der Brückenkrane dürfen außer den Kranwarten auch andere geeignete, zuverlässige, mit der Bedienung vertraute, über 18 Jahre alte Personen beauftragt werden (Kranführer).

§ 33. (1) Der Kranführer hat Mängel am Brückenkrane dem zuständigen Aufsichtsführenden, bei Kranführerwechsel auch seinem Ablöser, mitzuteilen. Bei Beschädigungen der Seile, beim Abfallen eines Seiles von der Trommel

oder bei der Bildung von Knoten oder Schlingen hat er den Betrieb sofort einzustellen.

(2) Der Kranführer hat die Wirksamkeit der Bremsen und Notendschalter täglich, bei selten benutzten Kranen vor jeder Inbetriebnahme, zu überprüfen. Versagen Bremsen oder Notendschalter, so hat er den Betrieb sofort einzustellen.

§ 34. (1) Vor jedem Einschalten des Kranschalers sind alle Steuergeräte in Nullstellung zu bringen.

(2) Die Steuergeräte sind so zu bedienen, daß die Bewegungen stoßfrei verlaufen.

(3) Tritt beim Bewegen der Last eine Störung ein, so ist sofort der Kranschalter auszuschalten.

(4) Schaltorgane eingeschalteter Steuergeräte und Schalter dürfen nicht festgekeilt oder festgebunden werden.

(5) Vor dem Verlassen des Bedienungsstandes sind die Steuergeräte und der Kranschalter auszuschalten. Vor dem Verlassen

von Kranen mit beweglichem Führerhaus ist außerdem noch der unmittelbar hinter dem Hauptstromabnehmer befindliche Trennschalter zu ziehen.

§ 35. Brückenkrane dürfen nicht über die angegebene höchstzulässige Belastung hinaus belastet werden.

§ 36. (1) Das Schrägziehen und Schleifen von Lasten ist verboten.

(2) Das Losreißen festsitzender Lasten ist nur mit Kranen zulässig, die eine Überlastsicherung haben.

§ 37. Das Bewegen von Schienen- und sonstigen Fahrzeugen mit Brückenkranen ist verboten.

§ 38. (1) Lasten dürfen erst auf Zeichen des Verantwortlichen bewegt werden.

(2) Sollen zur Verständigung des Kranführers Signale benutzt werden, so sind sie vor ihrer Anwendung zu vereinbaren.

§ 39. (1) Bei allen Kranbewegungen hat der Kranführer vor allem die Last, bei Leerfahrt das Lastaufnahmemittel zu beobachten.

(2) Der Kranführer hat bei Bedarf Warnzeichen zu geben.

(3) Die Last über Personen hinwegzuführen, ist zu vermeiden. Bei Verwendung von Lastmagneten darf die Last nicht über Personen hinweggeführt werden.

§ 40. Das Befördern von Personen mit der Last oder dem Lastaufnahmemittel ist verboten.

§ 41. Werkzeuge und andere Gegenstände dürfen nicht auf dem Kran liegen bleiben.

§ 42. Anlaß- oder Regelwiderstände dürfen nicht zum Heizen benutzt werden.

§ 43. Solange eine Last am Kran hängt, muß der Kranführer die Steuergeräte im Handbereich behalten.

§ 44. (1) Brückenkrane, die besetzt sind, dürfen erst nach Verständigung mit dem Kranführer und nur bei Stillstand des Kranes betreten und verlassen werden.

(2) Der Kranführer darf Unbefugten das Besteigen des Kranes nicht gestatten.

§ 45. Dem Wind ausgesetzte Brückenkrane sind vor Betriebsunterbrechungen, bei Arbeitschluß und bei Sturm durch die Windsicherung (§ 10) festzulegen.

§ 46. Brückenkrane dürfen nur geschmiert werden, wenn sie abgeschaltet sind.

### b) Instandsetzung

§ 47. (1) Bei allen Instandsetzungs- und Änderungsarbeiten an Krananlagen und im Kranfahrbereich hat der Unternehmer oder dessen Beauftragter folgende Sicherheitsmaßnahmen anzuordnen und ihre Durchführung zu überwachen:

1. Die gesamte elektrische Anlage des Kranes – nötigenfalls auch die Hauptschleifleitung – oder die bewegliche Anschlußleitung – ist abzuschalten und gegen unbefugtes und irrtümliches Einschalten zu sichern.

2. Der Raum unter dem Kran ist abzusperren und als Gefahrenbereich deutlich sichtbar zu kennzeichnen.

3. Der Kran ist so zu sichern, daß er von anderen Kranen nicht angefahren wird.

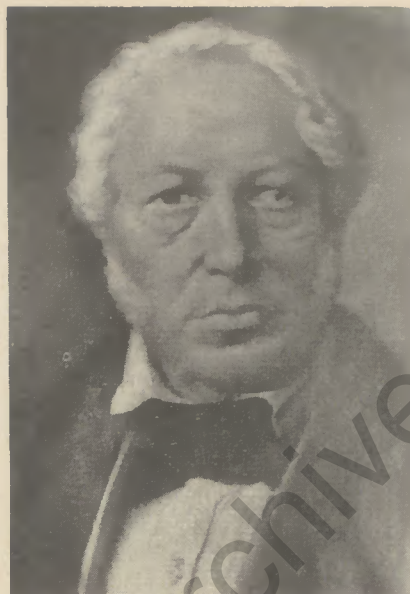
4. Die Kranführer der Nachbarkrane, nötigenfalls auch die der Nachbaranlagen, sind über Art und Ort der Arbeiten zu unterrichten. Dies gilt auch für die Ablöser bei Schichtwechsel.

(2) Wenn die im Absatz 1 aufgeführten Sicherheitsmaßnahmen aus betrieblichen Gründen nicht getroffen werden können oder nicht ausreichen, hat der Unternehmer oder dessen Beauftragter andere oder weitere geeignete Sicherheitsmaßnahmen anzuordnen und ihre Durchführung zu überwachen.

§ 48. Nur der Unternehmer oder dessen Beauftragter darf einen Kran nach Instandsetzungsarbeiten für den Betrieb wieder freigeben. Vorher hat er sich davon zu überzeugen, daß die Arbeiten endgültig abgeschlossen sind, daß sich die gesamte Krananlage wieder in betriebssicherem Zustand befindet und daß alle an den Arbeiten beteiligten Personen die Krananlage verlassen haben.

\*) Als geeignete Personen kommen in Frage: Kranmeister, Maschinenmeister, Maschinenvorarbeiter, Betriebsschlosser und Betriebselektriker.

# Die Gründung des Werkes Hüsten der Hüttenwerke Siegerland AG



Caspar Joseph Cosack

Als der eigentliche Gründer des Werkes Hüsten der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, ist Caspar Joseph Cosack anzusehen.

Er wurde am 19. Juni 1801 in Neheim als einziger Sohn von acht Kindern

boren. Schon früh trat an ihn der Ernst des Lebens heran: kaum sechzehn Jahre alt, verlor er den Vater. So mußte er darauf bedacht sein, der Mutter und seinen Geschwistern helfend zur Seite zu stehen.

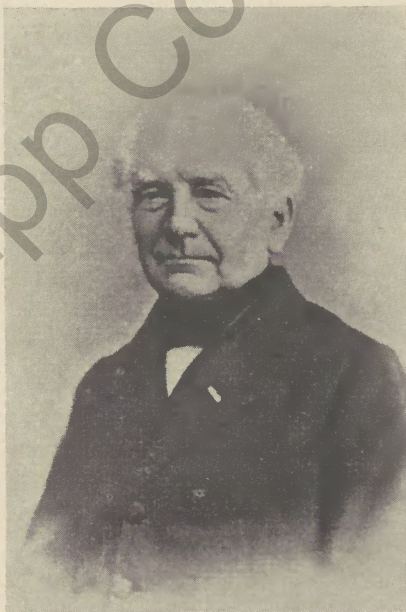
handlung errichtet worden. In dieses Geschäft trat Cosack als Lehrling, später als Angestellter ein.

Die Inhaber des Geschäftes, Wilhelm und Peter Overbeck und Friedrich Wilhelm Brökelmann, planten nun, an den Ufern der Ruhr, dort, wo heute das Hüstener Werk der Hüttenwerke Siegerland AG steht, eine Ölmühle zu bauen. Sie schlossen im Juni 1826 einen Vertrag, in dem es heißt: „Beide Teile vereinigen sich auf 12 nacheinander folgende Jahre, vom 1. Juli 1826 anfangend, zu gemeinschaftlicher Führung einer in Neheim und Hüsten zu betreibenden Mühlenanlage, namentlich einer Öl- und Perlgerstenfabrikation sowie mit derselben zu verbindenden weiteren Anlage.“ Die Mühle ist jedoch in Hüsten nicht gebaut worden. Gegen ihre Errichtung protestierten Graf Fürstenberg in Herdringen, der an den Ufern der Röhr eine Mühle betrieb, und der Büchsenmacher Teutenberg in Hüsten. Fürstenberg glaubte, daß durch den Bau einer weiteren Mühle an den Ufern der Ruhr seiner Mühle an der Röhr das erforderliche Betriebswasser entzogen würde, Teutenberg dagegen befürchtete Hochwasser und Überschwemmung seines an der Röhr gelegenen Besitztums.

Inzwischen hatte Cosack durch Fleiß und Redlichkeit seine Stellung in dem



Wilhelm Overbeck



Friedrich Wilhelm Brökelmann

des Fürstenberg'schen Rentmeisters Franz Joseph Cosack und seiner Gattin Maria Franziska Amecke, einer Mendener Bürgermeisterstochter, ge-

In Neheim war 1826 von Peter Overbeck und Friedrich Wilhelm Brökelmann am Möhnefluß eine Ölmühle erbaut und eine Kolonialwarengroß-

Geschäft Overbeck-Brökelmann gefestigt, so daß er 1831 Teilhaber wurde. Durch Heirat der Witwe Schlüchter geb. Schelle in Arnsberg, die am Steinweg in Arnsberg eine Kolonialwarengroßhandlung betrieb, mehrten sich auch bei Cosack Wohlstand und Reichtum.

1835 beantragte Cosack zusammen mit Hohoff, „einem Arnsberger Handelsmann“, die Konzession zur Errichtung eines Stabeisenhammers am Wennefluß im Kreis Meschede. Gegen die Errichtung dieses Hammers protestierten fast sämtliche Eisenhütten der Kreise Meschede und Arnsberg, so daß dieser Plan von Cosack aufgegeben wurde. Zur Ruhe kam Cosack jedoch nicht; ihn beschäftigten neue Pläne. Das Gelände längs der Ruhr in Hüsten erschien ihm für die Errichtung eines Puddelwerkes geeignet.

Das Puddelverfahren war 1784 in England von Cort erfunden worden. Von England kam es nach Deutschland, wo 1824 Remy auf dem Rasselstein bei Neuwied die ersten Puddelöfen baute. 1826 errichtete Harkort das erste Puddelwerk in Westfalen, und zwar auf der alten Burg in Wetter an der Ruhr. Das Puddelverfahren beschäftigte naturgemäß auch Cosack. Die Ruhr bei Hüsten und ihr Nebenfluß, die Röhr, lieferten hinreichend Wasser. Aus den nahen Wäldern konnte genügend Holz für die Holzkohlengewinnung geschlagen werden. Gelände an der Ruhr in Hüsten war bereits früher für den Bau einer Ölmühle von Brökelmann und Overbeck gekauft worden. In den Jahren 1838–1841 wurde neues Gelände von den Gewerken Cosack und Compagnie hinzu erworben, so von den Geschwistern Schwidtmann, Caspar Müller, Johann Gordes u. a. Neue Pläne reiften heran. Februar 1838 richteten die Gewerken Cosack und Compagnie ein Gesuch an die Regierung in Arnsberg wegen Anlage eines Walz- und Puddlingswerkes am Röhrfluß in Hüsten. Beantragt wurde der Bau von

zwei Puddlingsöfen,  
zwei Wärmöfen und  
einem Walzwerk.

Das Wasser der Röhr sollte gleich unterhalb der Röhrbrücke gefaßt und später der Ruhr wieder zugeführt werden.

Wiederum erhoben der Graf Fürstenberg und Anlieger der Röhr Einwände. Sie konnten jedoch entkräftet werden, so daß schließlich am 24. März 1839 die Erlaubnis für den Bau des Puddel- und Walzwerkes gegeben wurde. Das Werk erhielt den Namen „Puddlingswerk Joseph Cosack & Comp.“

Was in den ersten Jahren gebaut und erzeugt worden ist, ist leider nicht festzustellen. Daß gebaut und auch produziert worden ist, geht aus den vorliegenden Geschäftsberichten der Fa. Brökelmann und Overbeck hervor. Die Hüstener Puddlingswerke werden 1839 zum erstenmal erwähnt, und zwar werden sie am 1. 7. 1839 in der Bilanz von Joseph Cosack in Arnsberg mit 6 627,14 Thalern aufgeführt. Diese Zahl bedeutet aber nur  $\frac{1}{3}$  der wirklichen Auslagen, da nach dem eingegangenen Vertrag F. W. Brökelmann und Wilhelm Overbeck je mit  $\frac{1}{3}$  beteiligt waren. In der Bilanz von 1840 werden die Puddlingswerke mit 7 649,21 Thalern, 1841 mit 2 780,14 Thalern aufgeführt.

Am 11. Februar 1842 gehen F. W. Brökelmann, Wilhelm Overbeck und Joseph Cosack einen neuen Vertrag ein. Brökelmann und Overbeck sind an Gewinn und Verlust mit je drei Achtel und Cosack mit zwei Achtel beteiligt. In § 17 dieses Vertrages heißt es:

„Die von den drei Herren Associés projektierte Puddlingsanlage in der Hüstener Weide hat bisher an baren Auslagen pp. 7800 Thaler, und die noch zu zahlende Grundentschädigung an die Gemeinde Hüsten wird ca. 1300 Thaler betragen, so daß diese ca. 9100 Thaler kostet. Sämtliche Teilhaber sind damit einverstanden, daß der augenblickliche Wert nur 4000 Thaler sei, mithin 5100 Thaler als verloren zu betrachten seien.“

Damit nun dieses in der vorigjährigen Bilanz nicht ferner erscheint als Ausfall, so soll mit dem 31. 12. 1841 einem jeden, und zwar Wilhelm Overbeck, Friedrich Wilhelm Brökelmann und Jo-

seph Cosack Thaler 1700, also 5100 Thaler von seinem Capital-Conto abgeschrieben werden.“

Aus dieser Eintragung geht hervor, daß das Hüstener Puddlingswerk nicht so florierte, wie es sich seine Gründer gewünscht hatten.

1842 weist die Bilanz 2 796,25 Thaler und 1843 „für den Rest des Puddlingswerkes“ 2 248,13 Thaler aus.

Damit war zunächst das Schicksal des Hüstener Puddlingswerkes besiegelt.

Nach § 6 der am 24. 3. 1839 erteilten Konzession mußte innerhalb Jahresfrist der Bau des Puddlingswerkes beendet sein, andernfalls mußte eine neue Konzession eingeholt werden.

Juni 1844 wird Cosack daher bei dem Bergamt in Siegen vorstellig: „Obgleich mit Ankauf der betreffenden Grundstücke, der nötigen Wassergräben, Bauten von Schleusen, Gebäulichkeiten etc. sofort begonnen wurde, ging dennoch der Zeitraum bis nahe zum Schlusse des Jahres 1842 verloren. Demnächst eingetretene Verhältnisse, Konjunkturen etc. erheischten indeß die Ausführung dieser projektierten Anlage bis jetzt auszusetzen. Ungewiß nun darüber, ob wir augenblicklich, wo wir im Begriff sind, dieses Werk zur Vollendung zu bringen, der Erneuerung obiger Konzession bedürfen, erlauben wir uns beim Wohlloblichen Bergamte anzufragen und damit zugleich die Bitte zu verbinden, nötigenfalls bei dem betreffenden Ministerium geneigt die Erneuerung dieser Konzession zu veranlassen, und uns dann von gefaßtem Beschluß in Kenntnis zu setzen.“ Das Bergamt in Siegen aber leitete das Gesuch Cosacks zur Entscheidung weiter zum Oberbergamt in Bonn. Aber auch Bonn erklärte sich nicht zuständig, die Frage zu beantworten, ob eine neue Konzession erforderlich sei oder nicht. So ging der Kampf der Meinungen hin und her.

Inzwischen war in Hüsten 1843 die neue Röhrbrücke gebaut worden. Bedenken wurden laut, ob nicht das geplante Werk der Brücke schaden würde. Immer dringender wurden die Bit- ten Cosacks, die Konzession zu genehmigen: „Wir sind mit der Ausführung

und Anlage in vollem Maße beschäftigt. Meister, Techniker, Modelleure sind aus Frankreich und Belgien engagiert worden und teils hier eingetroffen.“ September 1844 schreibt er an den Oberpräsidenten von Vincke in Münster: „Da der Winter vor der Türe ist und eine Entscheidung erst auf juristischem Wege erwirkt werden könnte, bitten wir, einen Kommissar zu ernennen, der unsere Beschwerde an Ort und Stelle in Augenschein nimmt.“ Alle Vorstellungen Cosacks helfen jedoch nicht; der Kampf um die Erneuerung der Konzession geht weiter. Im „Arnsberger Wochenblatt“ und in den Regierungsamtsblättern wird das Vorhaben Cosacks veröffentlicht. Der Regierung zu Arnsberg schreibt Cosack: „Ich habe mein Werk binnen Jahresfrist angefangen, namentlich den Ober- und Untergraben vollendet.“ „Meine Anlage ist konzessioniert. Diese Konzession ist nicht erloschen. Ich bedarf also keiner neuen Konzession.“

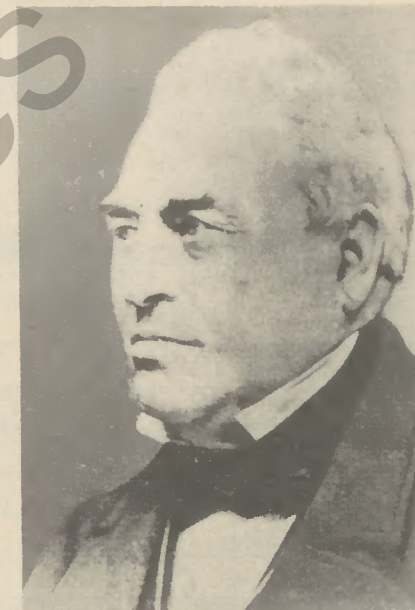
Immer dringender wird der Kampf mit der Wassergerechtsame, mit den Regierungsstellen.

Endlich, im Januar 1846, wird die Konzession unter bestimmten Bedingungen, die sich auf die Anstauung des Wassers beziehen, erteilt.

Der Bau des Werkes, die Kämpfe um die Erneuerung der Konzession, die



Gustav Kissing



Ferdinand Möllmann

Auseinandersetzungen mit der Wassergerechtsame waren sicherlich eine schwere Belastung für Cosack, die manchen anderen verleitet haben würden, von seinem Plan abzulassen. Dies ist um so mehr anzunehmen, als die ersten Teilhaber des Puddlingswerkes Joseph Cosack & Comp., Brökelmann und Overbeck, 1844 ihre Beteiligung zurückzogen. In einem Geschäftsbericht der Fa. Brökelmann aus dem Jahre 1845 heißt es: „Die Puddlingsanlagen sind der Hüstener Gewerkschaft zum Preise von 5000 Thalern übertragen.“

Für Cosack kam es nun darauf an, neue Teilhaber zu gewinnen. Er fand sie in den beiden Iserlohner Fabrikanten Ferdinand Möllmann und Gustav Kissing, mit welchen er am 11. März 1845 einen Vertrag einging „zum Betrieb einer Eisengießerei und Maschinenfabrik sowie eines Weißblechwalzwerkes“.

Nach der Cosack'schen Familiengeschichte legte Cosack 10 000 Thaler ein, „einen großen Teil seines Vermögens“, dabei in plattdeutscher Sprache, deren er sich mit Vorliebe bediente, sagend: „Icke kann over nit mehr össe teindusend Daler innelegen.“ Darauf fielen von Möllmann nur die drei Worte: „Dat deit nixen.“ Januar 1846 war die Konzession er-

teilt. Am 15. März 1846 versandte die Hüstener Gewerkschaft das folgende Schreiben:

„Wir beehren uns, Ihnen die Anzeige zu machen, daß wir unter der Firma Hüstener Gewerkschaft in Hüsten bei Arnsberg eine Fabrikanlage gründeten, bestehend vorläufig aus einer Eisengießerei, Maschinen- und Weißblechfabrik. Indem wir uns Ihrem schätzbaren Vertrauen empfehlen, fügen wir die Versicherung hinzu, daß in allen Fällen, wo Sie unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollen, Sie der gewissenhaftesten und pünktlichsten Wahrnehmung Ihres Interesses gewiß sein dürfen.“

Von unseren Handzeichnungen bitten wir Vormerkung zu nehmen und uns Ihre Briefe an die Hüstener Gewerkschaft per Adresse Herren Kissing und Möllmann in Iserlohn zukommen zu lassen.

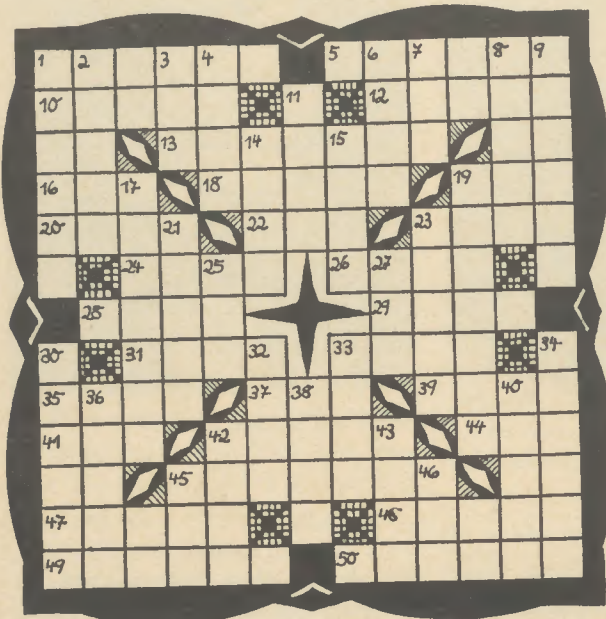
Mit Hochachtung  
Ferd. Möllmann in Iserlohn,  
Gust. Kissing in Iserlohn,  
Jos. Cosack in Arnsberg.“

Damit war die Hüstener Gewerkschaft, die Vorläuferin des Werkes Hüsten der Hüttenwerke Siegerland AG, gegründet.

Emmy Marke

# Raten Sie mal ...

## KREUZWORTRÄTSEL



**Waagerecht:** 1. künstlicher Wasserabfluß, 5. ungarischer Mädchenname, 10. Verwandter, 12. Krach, 13. Lederflicken auf dem Schuh, 16. Teil des Baumes, 18. gottesdienstlicher Brauch, 19. Handlungsweise, 20. Stadt in Thüringen, 22. Schiffsseite, 23. Musikzeichen, 24. See in Nordamerika, 26. Nahrungsmittel, 28. alkoholisches Getränk, 29. zähflüssige Masse für Straßenbauten, 31. Manneszierde, 33. Stadt in Westfalen, 35. Saugwurm, 37. weiblicher Vorname, 39. Schwung, 41. Nebenfl. der Donau, 42. bek. Astronom, 44. wie 37 waager., 45. Blume, 47. Schlachtenort in Frankreich, 48. kleine Rinne, 49. Eingang, 50. Land im Bundesgebiet. – **Senkrecht:** 1. Festschmaus, 2. Märchengestalt, 3. Trinkstube, 4. orientalischer Titel, 6. griech. Kriegsgott, 7. selten, 8. Edelsteingewicht, 9. Muscheltier, 11. Bewohner eines osteuropäischen Staates, 14. Hast, 15. Zimmereingang, 17. Jagdgehilfe, 19. italienischer Komponist, 21. Flächenbegriff, 23. Körperorgan, 25. geisteskrank, 27. griech. Buchstabe, 30. Wagenschuppen, 32. Lebewesen, 33. Erwachsener, 34. Junge (Mehrzahl), 36. Stadt an der Bahnlinie Liegnitz-Berlin, 38. Nebenfluß der Donau, 40. Figur aus der „Fledermaus“, 42. Blutader, 43. anderer Name für Irland, 45. fertig gekocht, 46. Wasser im Aggregatzustand.

## SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - a - aus - bat - dam - de - druck - e - gat - ge - ge - hal - i - ing - lis - ma - ma - me - mo - mus - na - ne - nez - on - plan - re - re - ri - rid - sonn - sur - ta - ta - tag - te - ti - tom - ton - ul - ver - xa sind 16 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und die vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell“. – 1. Aussprache, 2. Mädchenname, 3. Gemütsbewegung, 4. Uebermittlung eines inneren Vorgangs, 5. männl. Vorname (in Bayern gebräuchlich), 6. Raumgehalt eines Schiffes, 7. spanischer Mädchenname, 8. Teil der Streitmacht, 9. Brettspiel, 10.

kleinstes Teilchen, 11. Laubbaum, 12. Kunstrichtung, 13. Stadt in Holland, 14. Wettfahrt auf dem Wasser, 15. Ruhetag, 16. Anpflanzung in tropischer Gegend.

## BESUCHSKARTENRÄTSEL

GERDA E. GAIL  
BERN

„Mein Verlobter hat eine hohe Dienststellung bei der deutschen Bundeswehr“, sagte Frl. Gail. Ja, welchen Dienstrang bekleidet er denn?

## Wie kommt Heinz zur Sünde?

H E I N Z  
.  
.  
.  
.  
.  
.  
.  
.  
S Ü N D E

Na, das wird er wohl selbst wissen, wie das so im Rätsel vorstatten geht. Von Zeile zu Zeile ist jeweils nur ein Buchstabe zu wechseln. Und immer müssen die neu entstandenen Wörter einen Sinn haben. Gar nicht schwer, nicht wahr?

## VERSCHIEBERÄTSEL

KOMMODE – SALUT – NUDEL – ANDREAS – MOLLE BLASE – TIRADE – SCHNECKE – DECKE

Vorstehende Hauptwörter sind in der hier gewählten Reihenfolge untereinanderzuschreiben und dann seitlich so zu verschieben, daß in zwei senkrechten Reihen je ein Musikinstrument abzulesen ist. Beide Musikinstrumente werden nicht im großen Orchester eingesetzt.

## Mit Musik geht alles besser

Zunächst sind die Wörter folgender Bedeutung zu raten und untereinanderzuschreiben:

1. Komponist vom „Freischütz“, 2. italienischer Geigenbauer, 3. Vorname von Verdi, 4. was alle Komponisten schreiben müssen, 5. Anrede für den Bischof, 6. Komponist von „Wilhelm Tell“.

Bei richtiger Lösung ergeben die letzten und die ersten Buchstaben – beide abwärts gelesen – eine Oper und ihren Schöpfer.

## Auflösungen aus Heft 3/1957

### Silbenrätsel:

1. Literat, 2. Ares, 3. Salami, 4. Statut, 5. Euter, 6. Irene, 7. Nipkow, 8. Eleve, 9. Kiwi, 10. Lotos, 11. Eros, 12. Israel, 13. Nevada, 14. Injektion, 15. Gasse, 16. Karat, 17. Erle, 18. Iller, 19. Tumult, 20. Dieter, 21. Interesse, 22. Raleigh, 23. Note, 24. Indra, 25. Chamäleon, 26. Horizont.

„Laß eine Kleinigkeit dir nicht näher treten, als sie wert ist.“

**Zahlenrätsel:** Kiste, Laden, Altar, Biber, Anton, Unfug, Tante, Erbse, Reede, Meter, Aster, Nonne, Nurmi; Klabautermann.

**Magisches Quadrat:** Regal, Ebene, Geige, Anger, Leere.

**Besuchskartenrätsel:** Caterina Valente

### Neue Köpfe gesucht

Oase, Rand, Dieb, Eiter, Nest, Siegel, Bord, Alm, Nagel, Degen. „Ordensband“

**Wie kommt Bonn in den Harz?** Bonn, Born, Horn, Harn, Harz.

# WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



## HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

### Hauptverwaltung Siegen

HEINRICH PETER MICHAEL  
Eugen und Marga Geimer, Oettershagen

### Werk Wissen

KLAUS, WERNER  
Wilhelm und Martha Helzer, Dellingen  
ANTONIUS Albert und Hilde Leyendecker, Mittelhof  
BERTHOLD, HUBERT  
Albert und Rita Reuber, Honigsessen  
EVA-MARIA Heinrich u. Katharina Löhmann, Atzelgift  
RITA Reinhard und Anna Hombach, Kleeahn  
HANS-JÜRGEN Helmut und Mathilde Müller, Euelbach  
ERHARD Helmut und Adele Röder, Pracht  
MARGARETE, ELISABETH  
Hermann und Elisabeth Blum, Wissen

### Werk Niederschelden

ANDREAS Rudolf u. Ilse Lehmgrübner,  
Niederschelden  
FRIEDHELM Gerhard und Hanna Schneider,  
Niederschelden  
SIEGFRIED Franz u. Magdal. Kilian, Hof Holpe/Wissen  
MONIKA Franz und Magdalene Janz,  
Niederschelderhütte  
ULRICH Erhard und Margret Frettlöh,  
Niederschelden  
RAINER Robert und Gisela Plate, Niederschelden  
PETER Ernst und Ingeborg Schulze,  
Niederschelderhütte  
MARIA-RUTH Alex und Annette Pfeifer,  
Niederschelderhütte  
GERHARD Ewald und Gertrud Schneider,  
Niederschelden  
HANNELORE Robert und Hilde Hof,  
Niederschelderhütte

### Werk Eichen

HILDEGARD Raphael und Helene Wagner,  
Altenkleusheim  
MONIKA Alfons und Magdalene Koch, Schönau  
KARIN Franz und Theresia Quast, Ottfingen  
RENATE Werner und Else Junk, Fellinghausen  
SUSANNE Otto und Ruth Dilling, Langenau  
SILVIA Philipp und Christine Stroba,  
Altenkleusheim  
BERND Artur und Loni Hillnhütter, Bockenbach  
GERD Erich und Ilse Nothacker, Littfeld

### Werk Attendorn

DOROTHEE Helmut u. Margret Hoffmann, Attendorn  
WOLFGANG Edwin und Edith Roth, Attendorn

### Werk Langenei

KARIN Adolf und Erna Fitzon, Kickenbach  
URSULA-MARIA Franz und Anna-Maria Sprenger,  
Fleckenberg

### Werk Hüsten

BRIGITTE Hans und Sophia Schmies  
HELGA Josef und Wilma Bremke  
ANDREA und CHRISTIANE  
Fritz und Elisabeth Orzechowski

## FRIEDRICHSHÜTTE AG

### Werk Herdorf

MICHAEL Willi und Erika Stinner, Struthütten  
HEINRICH-PETER Rudolf und Anna-Elisabeth Düber,  
Herdorf  
BRUNO-PAUL Otto und Maria Kretzer, Struthütten  
MATTHIAS-BERNHARD Ludwig und Anna-Maria Krah, Herdorf

### Werk Wehbach

HERMANN-JOSEF Josef und Hedwig Löhr, Fischbacherhütte  
HEINZ-OTTO Heinz und Erika Maurer, Wehbach  
HUBERTUS Hubert und Therese Behner,  
Niederfischbach  
MANFRED Karl-Heinz und Helene Anna Weller,  
Kotzenroth  
REINHOLD Hermann und Else Christian, Wehbach  
HANS-GERHARD Franz und Franziska Miksche,  
Dauersbergmühle  
URSULA Erwin und Margarethe Weidtke, Brühlhof  
THERESIA-MARIA Josef und Paula Weber, Harbach  
JÜRGEN Erwin und Hilde Panthel, Kirchen  
BARBARA Aloys und Anna-Elisabeth Weib, Elben

## BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

### Werk Kreuztal

GISELA Kurt und Ilse Weller, Fellinghausen  
JOCHEN Herbert und Ingeborg Flender,  
Kredenbach

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

## HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

### Werk Wissen

Erich Hausmann und Frau Erika geb. Sommerfeld  
Willi Schmitz und Frau Helga geb. Herrmann

### Werk Niederschelden

Emmerich Seebacher und Frau Marianne geb. Wißkirchen  
Kurt Petri und Frau Margarete geb. Kumm  
Willi Hering und Frau Hildegard geb. Heibach

### Werk Eichen

Friedolin Schneider und Frau Irmgard geb. Srenzel

### Werk Langenei

Clemens Heimes und Frau Rosemarie geb. Cordi  
Günter Kiltz und Frau Renate geb. Knipp

### Werk Hüsten

Franz-Josef Bergmann und Frau Ingeborg geb. Lichtenberg



## U N S E R E T O T E N

Am 15. 1. 1957 verstarb im Alter von 56 Jahren der Kranfahrer des Werkes Attendorf

**Paul Auert**

Der Verstorbene war sechs Jahre im Werk tätig.

Am 22. 1. 1957 verstarb im Alter von 68 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorf

**Josef Meurer**

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk tätig.

Am 3. 2. 1957 verstarb im Alter von 56 Jahren das Belegschaftsmitglied des Werkes Wissen

**Walter Winkel**

Der Verstorbene war 43 Jahre im Werk tätig.

Am 7. 2. 1957 verstarb im Alter von 62 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

**August Wilde**

Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk tätig.

Am 18. 2. 1957 verstarb im Alter von 60 Jahren der Walzer des Werkes Eichen

**Karl Hadem**

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.

Am 28. 2. 1957 verstarb an den Folgen eines Betriebsunfalles im Werk Wehbach das Belegschaftsmitglied

**Eduard Himmelspach**

Im Alter von 46 Jahren ereilte ihn das tragische Geschick eines unerwartet plötzlichen Todes.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

# Unsere Jubilare

25 JAHRE



JOSEF HERZOG  
geb. 2. 7. 1904  
Büroangestellter im Werk Wissen



PAUL STAUSBERG  
geb. 31. 3. 1903  
Walzer im Werk Wissen



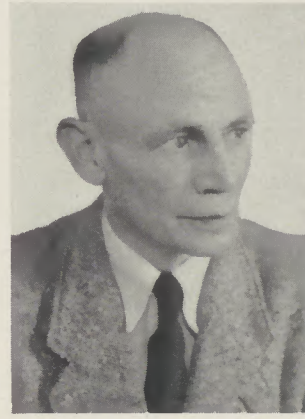
HERBERT SELBACH  
geb. 18. 5. 1916  
I. Glüher im Werk Wissen



OTTO TIEPELMANN  
geb. 10. 1. 1918  
II. Scherenmann im Werk Eichen



ADOLF STÖCKER  
geb. 19. 4. 1918  
Motorenwärter im Werk Eichen



GUSTAV DUISKEN  
geb. 11. 7. 1904  
Bohrer im Werk Langenei



KARL HUFNAGEL  
geb. 16. 12. 1911  
Vorwalzer im Werk Hüsten



PAUL HEUEL  
geb. 29. 7. 1908  
Anstreicher im Werk Attendorf



ALFRED HAHN  
geb. 31. 10. 1905  
Verzinker im Werk Attendorf (Blefa)



JOSEF LUTTECKE  
geb. 7. 11. 1916  
Maschinenarbeiter im Werk  
Attendorf (Blefa)

